Brockauer Zeitung

31074

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 6./39 : 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 78 — 31348 — Brockau, Sonnabend, den 1. Juli 1939 — 39. Jahrgang

Reserven des deutschen Waldes

Die großdeutsche Reichstagung unserer Forstwirtschaft hat das Augenmerk der deutschen Oeffentlichkeit auf eins der schönsten Kultur- und Wirtschaftsgüter unserer Heimat, den deutschen Wald hingelenkt. Ueberall in deutschen Gauen, von der norddeutschen Tiefebene bis zum süddeutschen Hochgebirge treffen wir auf herrliche Wälder, und wenn wir von der Sowjetunion absehen, so ist Deutschland heute nach seiner mit Forsten bestandenen Fläche der größte Holzerzeuger Europas. Und dennoch ist bei uns das Holz knapp und muß daher da und dort zugeteilt, bzw. durch andere Werkstoffe ersetzt werden. Mit Rücksicht auf den Mangel blieb uns zunächst nichts anderes übrig, als über den Normaleinschlag hinaus, der bei 50 Millionen Festmeter liegt, weitere 30 Millionen Festmeter zu schlagen und dem Verbrauch zuzuführen. Wir mußten zu diesem Rückgriff auf die Substanz schreiten, weil wir aus devisenpolitischen Gründen den fehlenden Holzbedarf nicht einfach durch Einfuhr decken können. In die weitere Zukunft gesehen werden übrigens nicht nur devisenpolitische Gründe der Holzeinfuhr entgegenstehen, sondern weitgehende Mangelerscheinungen, die sich selbst in den großen Holzausfuhrländern kurz über lang bei der starken Beanspruchung des Werkstoffes Holz ergeben müssen. Es gilt daher für uns, nicht nur durch Mehrleistung dem deutschen Wald vergrößerte Erträge abzuringen, es gilt auch stärker noch als bisher, die Reserven des deutschen Waldes zu nutzen und zu pflegen. Diese Reserven liegen teils im Brennholz, dessen Anteil in den letzten Jahren bereits von 18 Mill. Festmeter (1927) auf 13 Mill. Festmeter (1938) zurückgegangen ist, teils in so manchen weitab vom eVrkehr gelegenen Gebirgstälern, deren Holzschätze erst durch Schaffung entsprechender Transportverhältnisse für unsere Wirtschaft nutzbar gemacht werden können. Und sie liegen schließlich in der besseren Bewirtschaftung des Waldes selbst. Wie groß die Unterschiede des Ertrages und damit die Reserven der Forstwirtschaft sind, geht aus der Tatsache hervor, daß der Durchschnittsertrag in den Staatswäldern vier Festmeter je Hektar gegen nur zwei Festmeter im Privatwald beträgt. Da 53,9 v. H. der großdeutschen Waldfläche in Privathand liegen, während der Staatsbesitz 26,3 v. H., der Gemeindebesitz 13,7 v. H., der Besitz der Stiftungen, Genossenschaften usw. 6,1 v. H. beträgt, ergeben sich durch bessere Bewirtschaftung der Wälder noch erhebliche Ertragsmöglichkeiten. Darüber hinaus kommt der Aufforstung besondere Bedeutung zu, zumal nicht unbeachtliche Waldflächen durch Straßenbau und Befestigungsanlagen dem Axthieb weichen mußten.

Gezügelte Baupreise, gestoppte Gehälter

Für das umsichtige Wirken des Preiskommissars haben wir gerade in der Berichtswoche einige neue Beweise erhalten. Einmal sind den Baupreisen im Zuge der allgemeinen Preisüberwachung Zügel angelegt worden und zum anderen ist dem Ueberhandnehmen von unvertretbar hohen Gehältern für die Vertreter der bekannten Mangelberufe ein Riegel vorgeschoben worden. Chemiker, Physiker, Architekten und Techniker aller Art wurden seit Jahren durch den ungewöhnlichen Aufstieg der Bauwirtschaft, des Straßenbaues, der chemischen und der Rüstungsindustrie und den damit verbundenen Arbeitskräftemangel während ihrer Studienzeit von den einschlägigen Firmen engagiert, und dabei kam es vor, daß das eine Unternehmen das andere durch entsprechende Locklöhne auszustechen versuchte. Daraus ergab sich des weiteren, daß die jungen Kräfte, die eben erst der Universität oder der sonstigen Fachschule entwachsen waren, Gehälter bezogen, die oft genug in keinem Verhältnis zu denen der schon lange im Betrieb Tätigen standen. Eine Entwicklung, die nicht nur unerwünschte wirtschaftspolitische Folgen zeitigte, sondern auch eine Gefahrenquelle für Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsmoral im Betrieb war. Um derartig unerfreulichen Entwicklungen entgegenzuwirken, wurden für die jungen Ingenieure, Chemiker, Physiker und Techniker Höchstanfangsgehälter festgesetzt. Dabei ist übrigens beachtlich, daß das Anfangsgehalt um einen bestimmten Satz erhöht werden kann, wenn die Abschlußprüfung des Engagierten mit einem besonders guten Prädikat gemacht worden ist. Also auch hier der Grundsatz der besonderen Leistungswürdigung! Die Baupreisregelung sieht gewisse Stoppreise nicht nur für die Baumaterialien selbst vor, sondern auch für all das Hilfsmaterial, das beim Bau erforderlich ist und vielfach mietweise (Gerüste, Baumaschinen usw.) vergeben wird. Durch diese Anordnung wird ebenfalls dem Uebelstand vorgebeugt, daß Hochkonjunkturen zu ungerechtfertigten Sondergewinnen von einzelnen Wirtschaftszweigen oder Unternehmern ausgenutzt werden.

Staatsbesuch aus Bulgarien

Ministerpräsident Kiosseiwanoff am 5. Juli in Berlin

Am 5. Juli 1939 trifft der Königlich Bulgarische Ministerpräsident, Minister des Aeußeren und Kultusminister Kiosseiwanoff, zu einem mehrtägigen Staatsbesuch in der Reichshauptstadt ein. Ministerpräsident Kiosseiwanoff wird von seiner Frau und seiner Tochter sowie von mehreren hohen bulgarischen Regierungsbeamten begleitet.

(Wagenborg-Archiv-M)

Dr. Georgi Kiosseiwanoff ist am 19. Januar 1884 in Peschtera geboren. Er studierte Rechtswissenschaften in Paris und begann 1909 seine diplomatische Laufbahn als Attaché in der Pariser Gesandtschaft. In der Folgezeit bekleidete er verschiedene Posten in Rom, Konstantinopel und Bern, war 1920 Geschäftsträger in Berlin, 1927 Chef der politischen Abteilung im Außenministerium, dann Gesandter in Athen, Bukarest und Belgrad und Ende 1934 Chef der Kabinettskanzlei des Königs. Im April 1935 wurde Kiosseiwanoff Außenminister und am 23. November 1935 Ministerpräsident.

Gedenken der deutschen Waffenhilfe

Ehrender Empfang General Halders in Helsinki.

Im Verlauf seines Besuches in Finnland legte der Generalstabschef des deutschen Heeres, General der Artillerie Halder, am finnischen und deutschen Heldengrab in Helsinki Kränze nieder. Nach Besichtigung der alten historischen Seefestung und der finnischen Olympiabauten war General Halder Gast des finnischen Außenministers, der in einer Begrüßungsansprache besonders der deutschen Waffenhilfe in den schwersten Schicksalsstunden Finnlands gedachte und dem Willen seines Landes Ausdruck verlieh, die Neutralität um jeden Preis zu erhalten. In seiner Erwiderung betonte General Halder, daß ein wesentlicher Zweck seines Besuches sei, die deutsch-finnische Soldatenkameradschaft zu vertiefen.

Weckt die Talente!

Höchstleistung durch zweckmäßigen Arbeitseinsatz!

Die Durchführung des Vierahresplanes und unser Kampf um den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt erfordern von jedem schaffenden Deutschen Höchstleistungen. Wie sehr dieser Leistungswille in Deutschland lebendig ist, zeigt auch die starke Beteiligung an dem vom Führer am 30. April eröffneten dritten Leistungskampf der deutschen Betriebe. Die Ausrichtung für diesen Leistungswettkampf muß auf der Grundlage folgender Erklärung Dr. Leys erfolgen:

„Die wirtschaftlichen und sozialen Großtaten, die diese Zeit von uns fordert, können nur dann erfüllt werden, wenn jeder Betrieb sich bemüht, mit der geringsten Zahl an Arbeitskräften, durch ihre beste Betreuung, durch intensivste Förderung all ihrer Fähigkeiten und durch zweckmäßigsten Einsatz der Arbeitskräfte zur größtmöglichen Leistung zu kommen."

Im Interesse der Förderung dieses Leistungswettkampfes hat die Deutsche Arbeitsfront sich die Aufgabe gestellt, den deutschen Betrieben die Wege aufzuzeigen, die über eine gesunde Menschenführung und Menschenbetreuung zur betrieblichen Bestleistung führen. Aus der Fülle der Möglichkeiten, die sich hier bieten, seien nachstehend einige herausgestellt:

Erziehung zum Könner

Weckt die Talente, entwickelt ihre besonderen Fähigkeiten und bringt diese Fähigkeiten zum besten Einsatz! Der Betrieb darf keine Mittel scheuen, wenn es gilt, einen befähigten Menschen beruflich weiter zu entwickeln.

Größte Aufmerksamkeit muß ein kluger Betriebsführer und Wirtschaftler dem richtigen Einsatz seiner Arbeitskräfte schenken. Es muß dafür gesorgt sein, daß in allen Betrieben die Fachkräfte, die ja über ein besonderes Maß an Können verfügen, nur zu höherer Arbeit herangezogen werden. Sache des Betriebes ist es, den fähigen Menschen zum Könner zu erziehen und vor allen Dingen jedem Könner die Möglichkeit größter Entwicklung zu geben.

Vermeidet jeden unnötigen Verschleiß der Kräfte und sorgt für eine dauernde Erneuerung der Arbeitsenergien. Bestes Mittel zur Vermeidung unnötigen Kräfteverbrauchs und Kräfteverschleißes ist ein Einsatz der Arbeitskraft, der Rücksicht nimmt auf die persönliche, geistige bzw. körperliche Eignung des Schaffenden für den jeweiligen Arbeitsplatz. Der Krafterneuerung dienen u. a. die Werkskantinen bzw. die Bereitstellung von Aufwärmeeinrichtungen für eine gesunde Ernährung der Gefolgschaft und in hervorragendem Maße der Betriebssport und ein wirklicher Erholungsurlaub, der im besonderen auch für Kleinstverdiener sicherzustellen ist.

Denkt an Deutschlands Zukunft!

Denkt an Deutschlands Zukunft! Der Führer fordert von unserer Generation Leistungen einmaliger Größe; Leistungen, die Deutschlands große Zukunft sichern müssen. Die Zielsetzung bedingt die Mobilisierung aller Arbeitskräfte.

Unsere Verantwortung um unseres Volkes Zukunft gebietet uns, Sorge dafür zu tragen, daß dieser allumfassende Arbeitseinsatz bei unseren Jugendlichen nicht zukunftsvernichtende Entwicklungsstörungen hervorruft und unsere Frauen nicht unfähig macht zur Lösung ihrer schönsten und wichtigsten Aufgabe als Mutter kommender Geschlechter.

Jugendliche und Frauen sind daher fernzuhalten von Schwerarbeit oder Arbeitsplätzen, die irgendwie ihrer seelischen und körperlichen Veranlagung widersprechen. Diese sozial schönste Haltung führt jedoch nur zum Teilerfolg, wenn nicht alle Kräfte eingesetzt werden, um den größten Notstand für die deutsche Arbeiterschaft zu beseitigen, welcher in dem Mangel an ausreichenden Wohnungen liegt.

Die Aufgabenstellung ist jedoch keinesfalls nur eine Angelegenheit der Menschführung, sondern sie geht vielmehr den gesamten Betrieb, d. h. Betriebsführer und alle Gefolgsleute an. Der Leistungskampf wird auch dann nur zu dem erstrebten wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt führen, wenn er getragen wird von einer wahren Betriebsgemeinschaft.

Der dritte „Leistungskampf der deutschen Betriebe" muß uns ein gutes Stück dem Ziele näher bringen, das uns der Führer gestellt hat, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß alsbald die Gesamtheit der deutschen Betriebe in ihrer sozialen Haltung und wirtschaftlichen Leistung die Ausrichtung gefunden hat, die unsere Leistungsbesten, die „Nationalsozialistischen Musterbetriebe", heute bereits haben.

Erhöhte Oelsaatenpreise

Daß umgekehrt bei uns mit Rücksicht auf das angestrebte Ziel auch Preiserhöhungen vorgenommen werden können, hat das Beispiel der Preise für Oelsaaten gezeigt. Schon auf der 5. Reichsnährstandsausstellung hatte Reichsbauernführer Darré auf die Notwendigkeit hingewiesen, verstärkte Anstrengungen zur Schließung der Fettlücke zu machen und eine Vervielfachung des Oelfruchtanbaus durchzuführen. Um dieser Vervielfachung des Oelsaatenanbaus auch von der finanziellen Seite her einen Anreiz zu geben und gleichzeitig einen Ausgleich für die damit entstehenden Mehrkosten zu schaffen, sind die Preise für Oelsaaten entsprechend erhöht worden, und zwar auch für die Oelsaaten des Erntejahres 1939. Wieviel auf diesem Gebiet bereits in den letzten Jahren geleistet worden ist, beweisen uns am besten die Ziffern der Anbaufläche, die bei Raps und Rübsam von 6000 Hektar im Jahre 1932 auf 60 000 Hektar im Jahre 1938 gestiegen ist. Die Ernteerträge stiegen in der gleichen Zeit von 7000 auf 28 000 Tonnen. Da aber diese Mehrerzeugung noch nicht ausreicht, wird das deutsche Bauerntum jetzt durch die um über 15 v. H. bzw. über 20 v. H. gebesserten Erlöse angespornt, den Oelfruchtanbau weiter vorwärts zu treiben.

Warum Beteiligung an der IHK.?

Pflege bestehender und Schaffung neuer internationaler Freundschaften.

Im Rahmen des Internationalen Programmaustausches sprach der Leiter der deutschen Abordnung der Internationalen Handelskammer, Staatsrat Präsident Karl Lindemann (Bremen), über die Reichssender Frankfurt, Saarbrücken und den Landessender Danzig zur gegenwärtigen 10. Tagung der IHK. in Kopenhagen. Präsident Lindemann skizzierte die grundsätzliche Einstellung der deutschen Gruppe zu Sinn und Zweck der IHK. Uns Deutschen liege vor allem daran, das internationale Verständnis für alle das deutsche Volk berührenden Fragen zu wecken und zu vertiefen. Wichtig sei auf den Kongressen der IHK., die hier vertretene internationale Wirtschaft aufzuklären über alle die falschen Voraussetzungen, mit denen man im Auslande dem Nationalsozialismus und den Bedürfnissen des deutschen Volkes gegenübertritt. Die deutsche Abordnung habe hier die Möglichkeit, in den Vollversammlungen die großen Fragen der deutschen Wirtschaftspolitik in einem internationalen Kreis zur Geltung zu bringen.

Großmäulig und verworren

Polnische Hetzreden beim „Fest des Meeres".

Wie in allen Teilen Polens wurde auch in Kattowitz das sogenannte „Fest des Meeres" in sehr geräuschvoller Weise begangen. Aus den zahlreichen Ansprachen sei nur die Hetzrede des Kapitäns zur See Klossowski aus Thorn verzeichnet, der u. a. erklärte, „daß Polen den ihm aufgezwungenen Krieg in Stettin, Königsberg und Breslau beenden werde" (!)

Gabinet Śląsko-Łużycki

Anscheinend ist man sich in Polen selbst noch nicht klar, welche deutschen Reichsgebiete als „urpolnisch“ anzusehen sind, denn einmal verläuft die neue polnische Grenze bei Berlin und Leipzig, nun wiederum ist man bescheidenerweise anscheinend auch mit Ostpreußen, Pommern und Schlesien „zufrieden“.

Schulland mit der Ernte weggenommen

Am 22. Juni erschien in Mechnatsch, Kreis Birnbaum, der Polizeigemeindevorsteher mit einem Oberwachtmeister der Staatspolizei in der deutschen Privatschule. Sie verlangten die sofortige Herausgabe der Schlüssel zum Schulgebäude und verschlossen dann die Schule, ohne ihre Maßnahme zu begründen. Den deutschen Eltern, die das Schulland in der Größe von 32 Morgen gepachtet hatten, wurde mitgeteilt, daß das Schulland bereits am 1. Juli, das heißt also noch vor der Ernte „neu verpachtet“ würde.

Auch in Neu-Zattum, Kreis Birnbaum, wurde die deutsche Schule ohne nähere Begründung geschlossen. In das Schulgebäude wurde die Postagentur verlegt.

Hollands Regierung zurückgetreten

Wegen finanzpolitischer Gegensätze

Amtlich wird mitgeteilt, daß die holländische Regierung ihren Rücktritt erklärt hat. Die Königin hat den bisherigen Ministerpräsidenten Colijn mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Der Anlaß dieses Regierungsrücktritts ist in finanzpolitischen Gegensätzen zu suchen

Waffensperre mit Vorbehalt

Repräsentantenhaus schränkt Roosevelts Vollmachten ein.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat mit 159 gegen 157 Stimmen die Beibehaltung der von Roosevelt bekämpften Waffensperre mit dem Vorbehalt beschlossen, daß nur die Ausfuhr tödlicher Waffen verboten sein soll. Eine genaue Klarstellung, was darunter zu verstehen ist, wurde nicht gegeben, es wurde nur erwähnt, daß Munition darin einbegriffen ist. Vermutlich werden Flugzeugmotoren, Lastwagen, allerlei Zubehörteile, kriegswichtige Rohstoffe und ähnliche Kriegsmaterialien nicht dazu gerechnet.

Der Außenausschuß wurde gezwungen, der Opposition eine Reihe von Zugeständnissen zu machen, die Roosevelts Vollmachten stark einschränken. Die wichtigste Aenderung, die auch vom Plenum angenommen wurde, ist, daß der Präsident nicht allein, sondern nur in Uebereinstimmung mit dem Kongreß das Bestehen eines Kriegszustandes irgendwo in der Welt erklären kann. Ferner strich der Außenausschuß die Bestimmungen, daß der Präsident im Kriegsfalle „Gefahrenzonen“ festsetzen, Kauffahrteischiffe bewaffnen, kurzfristige Kredite erneuern und Amerikanern Reisen auf Schiffen Kriegführender verbieten kann. Es wurde stattdessen beschlossen, Amerikanern das Reisen auf eigenes Risiko zu erlauben.

Bombenanschlag auf arabisches Café

Schmuggelschiff mit Juden aufgebracht.

Im Judenviertel Meashearim von Jerusalem ist abermals ein Araber ermordet worden. Bei der militärischen Durchsuchung der Judenkolonie Rehovoth im Südbezirk der Stadt wurden 74 illegale jüdische Einwanderer verhaftet.

Auf ein arabisches Café in Jerusalem wurde ein Bombenanschlag verübt, bei dem 12 Araber schwerverletzt wurden. Das Café wurde schwer beschädigt.

Der englische Zerstörer „Icarus“ brachte an der Küste bei Haifa den Zweimastschoner „Marsis“ auf, der gerade 750 Juden illegal gelandet hatte. Die „Marsis“ ist das sechste an der Küste von Haifa aufgebrachte Schmugglerschiff.

Kein Tag ohne Brand!

Londons Polizei ohne Spur von den Brandstiftern.

Nachdem sich in den vorausgegangenen Tagen drei Großbrände in London ereignet haben, brachen Freitag wieder aus völlig unbekannter Ursache zwei Brände aus. Der eine in einem vierstöckigen Warenhaus im Osten Londons, der andere in dem Haus eines Fischhändlers. Die Polizei bringt die Großbrände nach wie vor in Zusammenhang mit der Aktivität der irischen Nationalisten; aber ein Beweis dafür ist nicht vorhanden, da bislang jede Spur von den Brandstiftern fehlt.

Steuererleichterungen und Exportpflege

Funk über Wirtschafts- und Finanzpolitik des Reiches.

Auf der Hauptversammlung der wieder der Hoheit des Reiches unterstellten deutschen Reichsbank machte Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk nach Bekanntgabe des Abschlusses und des Gewinnanteils von 5 v. H. noch einige Ausführungen über die allgemeine Finanz- und Wirtschaftspolitik des Reiches. Nach dem Auftrag des Führers sei der Kapitalmarkt für den privaten Geldbedarf in erhöhtem Umfang zur Verfügung zu stellen, zumal durch die vollkommene Inanspruchnahme des Kapitalmarktes durch das Reich in den vergangenen Jahren die Auswirkungskraft für private Bedürfnisse in erheblichem Maße geschmälert gewesen sei. Mit anderen Worten: der Kapitalmarkt werde auf eine breitere Grundlage gestellt.

Auch die Wirkungen der Steuerpolitik müssen richtig auf den Kapitalmarkt abgestimmt werden, denn dieser könne nicht funktionieren, wenn nicht gewisse Erleichterungen und Entlastungen für die produktive Wirtschaft und den Kapitalverkehr auf steuerlichem Gebiet eintreten. Der Neue Finanzplan enthalte die ersten umfangreichen Möglichkeiten für Steuererleichterungen.

Des weiteren müsse die Börse zu einem gut funktionierenden Instrument unserer Wirtschaft gemacht werden. Unter den großen Aufgaben der Wirtschaftspolitik stehe die Pflege der Ausfuhr in vorderster Linie. Die Reichsbank habe alles Erdenkliche getan, um den Exportzu fördern, und wie sich aus den Ausweisen der Handelsbilanz ergebe, sei es gelungen, immer wieder Vorteile herauszuholen und den Export auf einem Stand zu halten, der durchaus nicht als ungünstig bezeichnet werden könne.

Von dem demnächst zu ernennenden neuen Beirat im Exportausschuß werde besonders wichtige Arbeit zu leisten sein. Der Minister schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß für die weitere Entwicklung der deutschen Wirtschaft durchaus stärkere Aufwärtsmöglichkeiten bestünden.

„Dr.-H.-E.-Göring-Kolonialhaus“ in Hannover

Gauleiterstellvertreter Schmalz übergab in Hannover das im Hause Jägerstraße 4 eingerichtete „Dr.-H.-E.-Göring-Kolonialhaus“ seiner Bestimmung. Das Haus ist nach dem ersten Reichskommissar für Deutsch-Südwest-Afrika, Dr. Heinrich Ernst Göring, dem Vater unseres Generalfeldmarschalls Hermann Göring, benannt. Dr. H. E. Göring, dessen Büste im Ehrenraum Aufstellung fand, wirkte von 1885 bis 1889 in Südwest und schuf die Grundlagen für den Aufschwung dieses deutschen Schutzgebietes. Das Kolonialhaus, das erste dieser Art in Deutschland, gliedert sich in eine koloniale Lehrschau, ein kolonialwissenschaftliches Archiv und in eine Unterrichtsstätte zur Schulung unserer künftigen Kolonialpioniere.

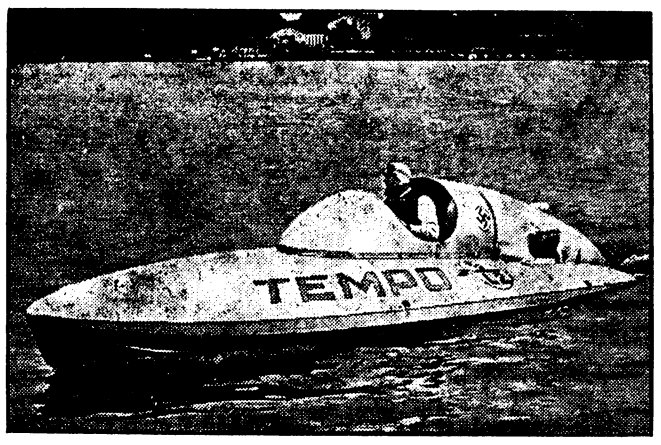
Militärkolonne in der Wüste verschollen

Eine aus sieben Kraftwagen bestehende Militärabteilung mit drei ägyptischen Offizieren und vierzehn Soldaten ist auf dem Weg nach der Oase Bahariya, etwa 300 Kilometer südwestlich Kairo, verschollen. Obwohl von der vermißten Abteilung Funkgeräte mitgeführt werden und auch SOS-Rufe aufgefangen worden sind, war die Suche, bei der auch Flugzeuge eingesetzt wurden, bisher erfolglos.

Weltrekord im Motorboot

Hans Stuck erreicht beim ersten Versuch 82,5 Stundenkilometer

Der zweifache Deutsche Automeister Hans Stuck hat auf dem Scharmützelsee im Südosten Berlins mit seinem neuen, Ende der vorigen Woche fertiggestellten Motor-Rennboot der Klasse bis 800 kg „Tempo“ einen neuen Stunden-Weltrekord aufgestellt und damit den zweiten Weltrekord für Innenbord-Motoren für Deutschland erkämpft. Nach den vorläufigen Berechnungen erreichte Stucks „Tempo“, das mit einem 5,5 l 500 PS starken Rennwagen-Motor der Auto-Union ausgestat-



Weltbild (M).

tet ist, 82,5 Stundenkilometer auf der 15,8 Kilometer langen Rundstrecke. Der bisherige Rekord des Italieners Venturi stand seit 1937 auf 70,74 Stundenkilometer.

Diese Leistung Hans Stucks verdient um so mehr Bewunderung, als der neue Weltrekord sogleich beim ersten Versuch aufgestellt worden ist mit einem Boot, das vor drei Tagen seine erste Probefahrt bestanden hat! Die Vorbereitungen für die Weltrekordfahrt, die unter Aufsicht der Obersten Nationalen Sportbehörde für den Kraftfahrsport durchgeführt wurde, sind in aller Stille getroffen worden. NSKK.-Männer der Kraftboot-Standarte sperrten den See ab. Der Start sollte anfangs gegen 3 Uhr morgens erfolgen. Da zu dieser Zeit jedoch dicker Nebel über dem See lag, mußte einige Stunden lang gewartet werden. Etwa 15 Minuten nach 7 Uhr jagte Hans Stuck dann auf die Rennstrecke hinaus. Die erste Runde wurde mit 85,07 Stundenkilometer zurückgelegt, die zweite mit 79,84. Am größten war die Geschwindigkeit in der vierten Runde mit 84,29 Stundenkiometer. In den beiden Schlußrunden erreichte Stuck je 81,99 Stundenkilometer.

Neuer Rekordversuch geplant

Wie man hört, plant Hans Stuck für die nächste Zeit einen neuen Rekordversuch, und zwar einen Angriff auf den fliegenden Kilometer.

Den absoluten Weltrekord aller Klassen hat gegenwärtig noch Campbell-England mit 210,88 Stundenkilometer inne.

319 Kilometer Stundengeschwindigkeit

Die Leistung des Focke-Wulf-Flugzeugs „Condor AXFO“ beim Ueberführungsflug nach Rio de Janeiro hat die überragenden Flugeigenschaften dieser deutschen Verkehrsmaschine, die neben der Lufthansa bereits von mehreren ausländischen Luftfahrtgesellschaften in ihrem Streckendienst eingesetzt wird, wieder einmal erwiesen. Wie jetzt festgestellt wurde, hat der „Condor“ die Strecke Berlin—Rio de Janeiro, die insgesamt 11 105 Kilometer beträgt, in 34 Stunden 48 Minuten bewältigt und damit eine durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von 319 Stundenkilometer erzielt.

Von gestern bis heute

Rücktritt des Admirals Backhouse.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Admiral Sir Roger Backhouse, ist in den Ruhestand getreten. Mit seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst ist Backhouse der Titel eines Großadmirals verliehen worden.

Neu-Süd-Wales studiert das deutsche Gesundheitswesen.

Der Gesundheitsminister von Neu-Süd-Wales, Fitz Simons, traf zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Deutschland ein, um die Einrichtungen des deutschen Gesundheitswesens kennenzulernen.

Welche Interessen hat England im Aegäischen Meer?

Am 7. Juli wird der englische Flugzeugträger „Glorious“ mit vier Zerstörern im Hafen von Phaleron eintreffen. In den Monaten Juli und August sollen 40 englische Kriegsschiffe griechische Inseln und Häfen anlaufen.

Kleiner Weltspiegel

Der Führer hat dem Reichsarbeitsminister Seldte zu seinem 57. Geburtstage telegraphisch Glückwünsche übersandt.

Königin Johanna von Bulgarien und Kronprinz Michael von Rumänien sind zur Teilnahme an den Feierlichkeiten der Hochzeit des Herzogs von Spoleto mit Prinzessin Irene von Griechenland in Florenz eingetroffen.

In Rom sind zwischen Italien und Bulgarien einige Handelsvereinbarungen unterzeichnet worden. Ebenso wurde das Schlußprotokoll zur Erweiterung des Handelsverkehrs mit Rumänien unterzeichnet.

Die nationale Kirchenversammlung in Bukarest wählte den Erzbischof von Jassy, Nikodem, zum neuen Patriarchen Rumäniens.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz den Generalstaatsanwalt Lautz in Karlsruhe zum Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof in Berlin ernannt.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat zum Präsidenten der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin Ministerialdirektor a. D. Professor Dr. Theodor Vahlen ernannt, der seit Januar 1939 die Akademie als kommissarischer Präsident führt.

300 Jugendfeuerwehren aufgestellt

Abkommen Himmler—Schirach über HJ.-Hilfskräfte.

Die wachsende Bedeutung des Feuerlöschwesens, vor allem für den Luftschutz, macht eine Verstärkung der dem Feuerschutz zur Verfügung stehenden Kräfte notwendig. Um hierfür die nötigen Reserven zu schaffen, ist zwischen dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei und dem Reichsjugendführer über die Aufstellung, Ausbildung und Ausrüstung von 300 Jugendfeuerwehren eine Vereinbarung getroffen worden.

Der Reichsjugendführer stellt dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei nach Maßgabe des örtlichen Bedarfs Hilfskräfte aus den Einheiten der HJ. zur Verfügung, die im Feuerlöschdienst ausgebildet werden. Das Mindestalter der zum Feuerlöschdienst zu kommandierenden Jungen wird auf 15 Jahre festgesetzt, Mindestgröße nach Möglichkeit 165 Zentimeter.

Zwei Todesurteile in Innsbruck

Sühne für den Mord an Hauptmann Honomichl.

Nach fünftägiger Verhandlung wurde im Innsbrucker Prozeß gegen die Mörder Honomichls das Urteil gesprochen. Rudolf Penz wurde des Verbrechens des Mordes und der versuchten Verleitung zum Verbrechen des Mordes schuldig gesprochen. Johann Tomaschek ist schuldig des Verbrechens des Mordes, Ernst Martin schuldig des Verbrechens der Anstiftung zum Mord. Es wurden verurteilt Rudolf Penz und Johann Tomaschek zum Tode durch Enthauptung, Ernst Martin zu schwerem Kerker in der Dauer von zehn Jahren.

Scholle und Liebe schafft Gartenparadiese

„Weil das deutsche Volk im tiefsten Grunde ein Bauernvolk ist, lebt in ihm dort, wo es unverfälscht blieb, tiefste Sehnsucht zur Scholle. Es will hegen und pflegen. Und kann der deutsche Mensch nicht wie der Bauer die eigene Scholle bebauen, so erstrebt er wenigstens für sich und die Jugendzeit seiner Kinder den eigenen Garten.“ Und diese Liebe zum Garten, die Reichsbauernführer Darré in den eingangs zitierten Worten zeichnete, lebt sich in vielen, vielen Fällen nur in einem Kleingarten aus. Das „nur“ bezieht sich hier ausschließlich auf die räumliche Ausdehnung dieses Stückchens Erde, nicht auf seine innere oder äußere Wertschätzung. Denn wer je das geschäftige Treiben, das liebevolle Mühen des Kleingartenbesitzers auf seinem kleinen Stückchen Scholle aus nächster Nähe erlebt und miterlebt hat, der weiß, daß man mit tieferer Verbundenheit auch nicht an einem großen Stück Landbesitz hängen kann. Und weil diesem kleinen Stückchen Land nicht nur ernährungswirtschaftliche und sozialpolitische, sondern auch größte ethische und volksgesundheitliche Bedeutung zukommt, deshalb geschieht heute von seiten des Reiches alles, um der Kleingartenidee zum Siege zu verhelfen. Die Ausführungen und Programme des zur Zeit in Wien stattfindenden vierten Kleingärtnertages beweisen es aufs neue. Verständlich genug ist dies Bestreben, denn der Kleingarten ist das wirksamste Mittel, um der Verstädterung des deutschen Volkes entgegenzuarbeiten. „Er ist“, nach den Worten des Reichsarbeitsministers Seldte, der mit Reichsminister Darré Schirmherr des vierten Reichskleingärtnertags ist, „eine notwendige Lebensgrundlage für die in einer Mietwohnung lebenden, erbgesunden schaffenden deutschen Menschen. Er bietet Entspannung von der Berufsarbeit, läßt die Kinder in Licht und Sonne gesund heranwachsen und liefert in dem Wirtschaftsertrag einen nicht unwichtigen Teil zur Eigenversorgung der Familien und damit zur Ergänzung ihres Einkommens.“ Den ethischen Wert des Kleingartens und seine Bedeutung für die Volksgesundheit kann man nicht in Zahlen messen, wohl aber die Erträge, die aus der kleinen Scholle der 1 300 000 Kleingärtner Großdeutschlands herausgewirtschaftet werden. Auf den 45 500 Hektar Kleingartenfläche wachsen im großen Durchschnitt jährlich 350 Millionen Kilogramm Obst und 120 Millionen Kilogramm Gemüse heran, und auch die Werte der Kleintierhaltung stehen recht stattlich zu Buche. Werden doch aus dem Kleingarten pro Jahr rund 120 Millionen Stück Eier, 0,6 Millionen Schlachtgeflügel, 4 Millionen Liter Ziegenmilch, 3 Millionen Kilogramm Kaninchenfleisch gewonnen. Und da die Nutzbarmachung auch des kleinsten Eckchens ertragfähigen deutschen Bodens vollauf in der Richtung der Erzeugungsschlacht liegt, wendet die Reichsregierung der Förderung des Kleingartens ihre ganz besondere Achtsamkeit zu. Der Reichsbund Deutscher Kleingärtner berät alle die, die gewillt sind, aus Oedland und Schutthalden Gartenparadiese zu schaffen, in systematischer Weise über die Erfordernisse des Gartenbaus, über Obst- und Gemüseverwertung, klärt sie über Pflanzenschutz und Kleintierhaltung auf und hilft damit das große Ziel des Reichsbundes Deutscher Kleingärtner, nach dem jede vierte Familie einen Kleingarten besitzen soll, der Verwirklichung näherbringen und Stadtsucht und Großstadtunkultur den Garaus machen.

Zeppelin besucht deutsche Städte

An Julisonntagen in Mitteldeutschland.

Zu den bereits gemeldeten bevorstehenden Landungsfahrten des Luftschiffes LZ. 130 „Graf Zeppelin“ teilt die deutsche Zeppelin-Reederei mit, daß das Luftschiff voraussichtlich im Juli folgende Landungsfahrten durchführt: 2. Juli nach Meiningen, 9. Juli nach Leipzig, 16. Juli nach Görlitz, 23. Juli nach Bielefeld und Münster (Westfalen), 30. Juli nach Kassel. Der Start zur ersten Fahrt am Sonntag, dem 2. Juli, erfolgt voraussichtlich um 14 Uhr. Das Luftschiff wird an diesem Tage auch dem Gautag der NSDAP. am Westwall in Kaiserslautern einen Besuch abstatten.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 1. Juli 1939.

Die ersten Entschließungen sind nicht immer die klügsten, aber die redlichsten. Lessing.

2. Juli.

936: König Heinrich I., Herzog von Sachsen, Gründer des Ersten Reiches, zu Memleben gest. (geb. 876). — 1714: Der Tondichter Christoph Willibald Ritter von Gluck geb. (gest. 1787). — 1724: Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock geb. (gest. 1803).

Sonne: A.: 3.41, U.: 20.26; Mond: U.: 4.45, A.: 20.28 Uhr.

Unser aller Schaffen ist Auftrag, und das Volkstum ist der Kreis, den zu erfüllen uns vom Schicksal gewiesen wurde. Hans Friedrich Blunck.

3. Juli.

1676: Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, der „Alte Dessauer“, geb. (gest. 1747). — 1709: Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, Schwester Friedrichs des Großen, geb. (gest. 1758). — 1866: Schlacht bei Königgrätz. — 1926: Gründung der HJ. auf dem Parteitag zu Weimar.

Sonne: A.: 3.42. U.: 20.26; Mond: U.: 5.45, A.: 20.58 Uhr.

Eine tägliche Uebersicht des Geleisteten und Erlebten macht erst, daß man seines Tuns gewahr und froh werde; sie führt zur Gewissenhaftigkeit. Fehler und Irrtümer treten bei solcher täglichen Buchführung von selbst hervor.

Goethe.

4. Juli.

1715: Der Dichter Christian Fürchtegott Gellert in Hainichen i. Sa. geb. (gest. 1769). — 1776: Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. — 1807: Der italienische Nationalheld Giuseppe Garibaldi in Nizza geb. (gest. 1882). — 1888: Der Dichter Theodor Storm in Hademarschen gest. (geb. 1817). — 1926: Zweiter Reichsparteitag der NSDAP. in Weimar.

Sonne: A.: 3.42, U.: 20.25; Mond: U.: 6.48, A.: 21.24 Uhr.

Erster Sonntag im Juli

Nun geht durch die Felder schon das Ahnen der nahen Ernte. Glühend steht die Sonne am Himmel, so daß man ihr nicht mehr ins Antlitz zu schauen vermag. Wir haben keine Lust, sehr weite Spaziergänge am Sonntag zu machen. Viel schöner denken wir es uns, irgendwo im Waldesschatten oder

2. Beilage zu Nr. 78 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 1. Juli 1939.

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

20] Nachdruck verboten

Und dann kam der Abend, an dem der letzte Einbruch geplant war. Alles war vorbereitet, um die Villa Behnke zu plündern. Ich vergaß etwas zu erzählen. Als ich mich von Fräulein Landshoff trennte, hatte ich noch einen zweiten Plan. Ich wollte neben meinen Bemühungen, hinter Lorosos Geheimnisse zu kommen, den Versuch machen, mir eine Stellung zu beschaffen. Zu diesem Zweck begab ich mich zu Herrn Behnke. Das Mädchen, das mir öffnete, sagte, daß Herr Behnke verreist sei. Diese Auskunft stimmte. Das Mädchen schien sehr viel Zeit zu haben, denn es begann eine Unterhaltung mit mir. Bei dieser Gelegenheit stellte ich fest, daß die Haustür durch Sicherheitsschlösser verriegelt wird. Ich spielte daran, ganz in Gedanken und ohne jede Absicht natürlich. Das Mädchen lachte.

‚So ein Schloß ist ja ganz schön‘, rief es, ‚wenn nicht nach der Gartenseite die Erdgeschoßfenster nachts offen stehen. Bei uns kann einsteigen, wer will!‘

Dieses Wissen machte ich mir zunutze, als ich der Bande die Lage der Villa beschrieb. Meiner Meinung nach konnte ich das ruhig tun, denn mein Plan stand ja fest. Ich wollte sofort die Hausbewohner alarmieren und die Polizei verständigen. Dann hätte man die ganze Bande mit einem Schlag erwischt.

Ich war so fest von dieser Möglichkeit überzeugt, daß ich mit ruhigem Gewissen mithalf, die beiden jungen Damen so mit Stricken zu verschnüren, daß sie sich allein nicht befreien konnten. Der großangelegte Einbruch machte ja die Anwesenheit aller Bandenmitglieder notwendig.

Aber es kam anders, als ich gehofft hatte. Vor der Villa angekommen, wurde ich nicht, wie ursprünglich verabredet, als erster hineingeschickt, um das Gelände zu erkunden, sondern blieb mit einem anderen draußen stehen. Während die Männer von der Rückseite des Hauses eindrangen, stand ich an der Straße neben dem Auto und zerbrach mir den Kopf, wie ich diese neue und unerwartete Situation ausnutzen könnte.

Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Die Gegend dort ist wenig bewohnt, und kaum hört man von fern ein vorüberfahrendes Auto. Mir blieb also nichts anderes übrig, als mich von dem anderen unter einem Vorwand zu trennen und vorsichtig an das Auto zu schleichen. Ich setzte mich ans Steuer, und im nächsten Augenblick brauste ich davon.

Ich fuhr ein wahnsinniges Tempo. Dabei überlegte ich mir, daß unser Wagen bereits auf der Fahndungsliste der Polizei stehen mußte, denn auf dem Hinwege hatte man versucht, uns anzuhalten. Ich hielt also einen Augenblick an, um die zweite Nummer anzubringen, die der Polizei vielleicht noch nicht bekannt war, und fuhr dann wieder weiter. Vielleicht habe ich einen Fehler gemacht, indem ich nicht sofort irgendeinem Beamten Meldung machte, aber mein einziger Gedanke galt Fräulein Landshoff, die ich keine Sekunde länger in ihren schmerzenden Fesseln wissen wollte. Ich rechnete damit, daß die Verbrecher, da ihnen ja nun das Auto fehlte, nicht so schnell verschwinden konnten und sicher sehr bald gefaßt werden würden, da ich ja nun genau die einzelnen beschreiben konnte.

Kurz vor dem Ziel ging mir das Benzin aus. Ich schrieb für alle Fälle einen kurzen Zettel, falls der Wagen gefunden würde und noch irgend etwas Unerwartetes dazwischenkam. Dann lief ich, so schnell ich konnte, zu dem Hause weiter.

Es dauerte einige Zeit, bis ich durch ein Fenster hineingeklettert war und Licht gemacht hatte. Aber diese Zeit mag genügt haben, um dem Bandenführer die Möglichkeit zu geben, mir zu folgen. Jedenfalls hörte ich plötzlich die Geräusche eines wie wild daherrasenden Motorrades, und nur Sekunden später stand mir der Mann gegenüber. Ich hörte den Knall eines Schusses, spürte einen brennenden Schmerz, hatte aber noch die Kraft, wie wild in meinen Gegner hineinzuschlagen. Was dann weiter geschah, weiß ich nicht mehr. Ich besinne mich nur noch auf die Zeit von dem Augenblick an, als ich vor mir das helle Licht der Laternen und die Tschakos der Polizisten sah.“

Mit atemloser Spannung haben alle Littens Worten gelauscht. Es dauert einige Zeit, bis der Eindruck, den sie hinterlassen, so weit verflogen ist, daß ruhige Ueberlegung an seine Stelle treten kann.

Berg hat den langen Bericht mitgeschrieben und legt ihn nun beiseite.

„Ich glaube, daß Fräulein Landshoff nunmehr darauf verzichten wird, uns noch einmal ihrerseits eine Schilderung zu geben. Ich habe bereits, bevor Herr von Litten sprach, gewußt, daß es nur diese Möglichkeit einer Erklärung für die Zusammenhänge gibt. Oder haben Sie doch etwas zu sagen?“

Jutta hat sich, als Litten sprach, von Minute zu Minute gewandelt. Mit wachsendem Erstaunen ist sie ihm gefolgt, und immer mehr hat sie ihr Gesicht ihm zugewandt. Der gespannte Ausdruck hat sich verloren, und in den Augen, die vorhin noch so böse blicken konnten, schimmert es feucht. Leise spricht sie mit Friedel, und als Berg geendet hat, wendet sie sich an ihn.

„Ich bin ja so schlecht, Herr Kommissar! Aber wie sollte ich das alles wissen? Rolf hat... Herr von Litten hat recht. Jetzt, nachdem ich gehört habe, wie sich alles zugetragen und entwickelt hat, kann ich mir alles erklären.“

Einen Augenblick sieht es so aus, als wolle wieder die sentimentale Stimmung zurückkehren, die vorhin auf allen gelastet hat. Aber Doktor Lengsfeld liebt nicht die Melancholie, und solche verkrampften und gedrückten Stimmungen sind ihm ein Greuel.

„Na, was sagen Sie nun?“

Er reibt sich die Hände und kramt in seiner Tasche nach Zigaretten.

„Ich habe doch mal — ich habe doch irgendwo meine Zigaretten gehabt. Die können doch nicht — nein, die können doch nicht fort sein. Aha, aha, da sind sie schon. Na also, was habe ich gesagt? Wenn ich bitten darf, Sie rauchen doch sicher, Fräulein Jutta! Aber Fräulein Mia, mein liebes Fräulein Mia, Sie werden doch schon mal eine Zigarette geraucht haben! Na, sehen Sie, na also!“

Sein lebhaftes Temperament zaubert auf die Gesichter eine leise aufsteigende Heiterkeit. Mit dem Rauch der Zigaretten zieht eine milde und freundliche Stimmung ein. Der Rechtsanwalt hat das Gefühl, daß seine Aufgabe hier noch nicht zu Ende ist.

„Also Sie sind der berüchtigte Herr von Litten! Doktor Lengsfeld! Angenehm, sehr angenehm! Na, was habe ich gesagt! Nun erzählen Sie doch aber einmal, um Himmels willen, werter Herr, was sind Sie eigentlich? Ach so, na, ich bin ja nicht neugierig. Es geht mich auch nichts an. Aber wenn Sie mir jetzt sagen, daß Sie von Scotland Yard geradeswegs nach München gekommen sind, dann würde ich mich gar nicht wundern. Schön gesagt, was?“

Sein Lachen steckt die anderen an. Zum ersten Male seit vielen Wochen verläßt Friedel Landshoff ihre stille und schweigende Abwehrstellung.

„Sie sind entzückend, Herr Doktor! Wenn doch alle Menschen so wären wie Sie!“

„Wirklich?“

Der Rechtsanwalt strahlt über das ganze Gesicht.

„Ach nee, wirklich? Das ist aber nett von Ihnen, das hört man gern. Aber Ihre Schwester, hm, Ihre Schwester hat sich bei mir sehr unbeliebt gemacht. Hat mich sehr enttäuscht.“

Doktor Lengsfeld versteht es, alle nacheinander in seine Unterhaltung hineinzuziehen. Jutta sieht ihn verwundert an. „Im Ernst, Herr Doktor? Sind Sie mir böse? Ich habe doch nicht gewußt, daß das eine so verfahrene Sache werden wird.“

„So meine ich das nicht, keine Rede davon! Wissen Sie nicht, warum ich allen Grund habe, Sie zu schelten?“

„Nein, ganz bestimmt nicht.“

„Na, so etwas! Das ist doch allerhand, daß Sie eine so nette Schwester einfach mir nichts, dir nichts vor mir verbergen. Was sagen Sie dazu, Fräulein Mia? Sie sagen gar nichts. Das kleine Vögelchen macht nicht mal piep! Hahaha!“

Jetzt hat er alle so weit, daß schallendes Gelächter den Raum erfüllt. Selbst Weber, der nüchterne, schweigsame Weber, beteiligt sich daran. Berg hat längst den Bleistift aus der Hand gelegt und seinen Stuhl vom Tisch fortgedreht, um den lustigen Redewendungen des Rechtsanwalts zu lauschen. Die Gegensätze sind ungeheuer. Neben dem rundlichen und eleganten Rechtsanwalt die klägliche Gestalt des von den letzten Ereignissen stark mitgenommenen Litten, bei dem nur das feingeschnittene Gesicht und das selbstbewußte Wesen an den vornehmen jungen Mann erinnern, den Jutta in der Eisenbahn kennenlernte. Man könnte ihn jetzt ebensogut für einen nach aufregender Jagd eingefangenen Schwerverbrecher halten. Dann die beiden Schwestern Landshoff in ihren staubigen und zerknüllten Kostümen und Mia Vogel im Abendkleid.

„Ja, was ich sagen wollte: das war nun gar nicht recht von Ihnen! Sie scheinen überhaupt in der letzten Zeit Ihrem guten Chef Verschiedenes zu verschweigen! Warum lachen Sie, Fräulein Mia? – Ach so, guter Chef?! Bin ich das etwa nicht, na, ist ja auch gleich! Aber im Ernst, Fräulein Jutta, Sie gefallen mir auch sonst nicht. Sie sehen mir immerzu den Herrn von Litten an. Ist er Ihnen etwas schuldig? Sie wissen doch: Ehescheidung, Zahlungsbefehle und so weiter, na, was brauche ich das Ihnen erst zu sagen! Meine Spezialität! Hahaha! Was sagen Sie nun?“

Jutta neigt das Gesicht und schweigt. Alle sehen sie an und wundern sich, daß sie nichts sagt. Friedel legt den Arm um sie und streicht mit der Hand über ihr Haar. Der Rechtsanwalt kneift die Augen zusammen und pfeift leise zwei, drei Triller vor sich hin. Dann reckt er sich, zieht die Weste über dem runden Bäuchlein glatt und holt wieder die Zigaretten hervor. Er wendet sich an Litten.

„Sie machen ja ein Gesicht, Herr Detektiv, wie der berühmte Sherlock Holmes, wenn er mit seinen Kombinationen auf dem Trocknen sitzt. Freuen Sie sich doch, junger Mann! Haben Sie es nicht geschafft? Natürlich haben Sie es!“

„Geschafft? Ich weiß nicht recht. Und Fräulein Landshoff hat auch noch gar nicht gesagt, was sie zu allem meint.“ Mit erhobener Stimme fährt er fort: „Ich habe doch schließlich nur für sie gearbeitet! Wie wäre ich sonst zu der ganzen Sache gekommen?“

Jutta richtet ihre Augen unverwandt auf Litten. Sie spricht langsam, jedes Wort für sich und sehr leise:

„Es ist alles so plötzlich gekommen. Erst dachte ich, Sie würden mir helfen, und dann kam mit einem Male der Mord und der Einbruch bei Ihrem Onkel. Sie ließen nichts von sich hören, der Verdacht fiel sofort auf Sie. Und dann die Sache in dem Gehöft! Mußte ich denn da nicht annehmen, daß Sie mit diesen Leuten unter einer Decke stecken? Sie sind doch...“

„Augenblick mal, Augenblick!“ unterbricht sie der Rechtsanwalt. „Was sagen Sie da? Aber verehrte kleine Jutta, es sieht mir ganz danach aus, als ob Sie diesen jungen Sherlock Holmes etwas näher kennen und als ob Sie — na, ich will nicht indiskret werden. Aber mir machen Sie doch nichts vor! Was? Haha!“

Jutta errötet.

„Ich meinte — ich wollte — überhaupt, Herr Doktor, wie kommen Sie darauf?“

„Auch eine Frage! Sie haben in der kurzen Zeit alles verlernt! Sonst haben Sie sich noch immer darüber gewundert, daß man mir solche Sachen nicht erst zu erzählen braucht — aber Scherz beiseite! Ich glaube, Herrn von Litten wird es interessieren, wenn Sie weitersprechen. Oder hat vielleicht Herr Berg etwas dagegen?“

Berg schüttelt lachend den Kopf. Jutta drückt verlegen ihre Hände gegeneinander.

„Es war nämlich so: Wir hatten uns gezankt, und ich war mit meinen Gedanken so bei Friedel, daß mir nichts anderes in den Sinn wollte. Das hat er wohl nicht verstehen können, Herr Doktor!“

Litten nickt ein wenig. Das ist alles so unerwartet für ihn. An diese Möglichkeit hat er noch gar nicht gedacht.

„Und dann war ich so aufgeregt durch das Verhör und habe dabei natürlich auch an mich gedacht und an Friedel. Wir wären doch sozusagen die Anstifter dazu gewesen, wenn Sie wirklich Loroso umgebracht hätten.“

Schon einmal wollte der Rechtsanwalt Jutta unterbrechen, aber er hat sich gerade noch beherrschen können. Jetzt kann er sich nicht mehr halten.

„Ich sage es ja, Sie haben alles vergessen. Wie können Sie so etwas behaupten! Nach Paragraph — ach was, Paragraphen sind jetzt nicht so wichtig. Jedenfalls nach allen Paragraphen und höchstrichterlichen Entscheidungen sind Sie völlig im Irrtum. Wer vorsätzlich oder — na, wenn Sie in Breslau sind, werden Sie das alles auswendig lernen. Zur Strafe dafür, daß Sie den netten jungen Mann so verdächtigen konnten. Sprechen Sie bitte weiter!“

Alle lachen.

„Na, und? Wie denken Sie sich das, meine Herrschaften?“

Da steht Jutta auf und geht zu Litten. Sie reicht ihm die Hand.

„Seien Sie mir bitte nicht mehr böse, es tut mir so leid!“

Doktor Lengsfeld räuspert sich vernehmlich. Zu dem Kommissar gewandt, sagt er:

„Ich denke, es bestehen keine Bedenken dagegen, wenn Sie die beiden Herrschaften für ein paar Minuten beurlauben.“

Unterstützt von Jutta, steht Litten langsam auf. Schritt für Schritt gehen sie hinaus.

Mia Vogel platzt mit ihrem lauten Lachen dazwischen, und die anderen fallen ein.

Während sie noch lachen, klopft es an der Tür. Da wird Berg wieder ganz Beamter, und auch Weber bemüht sich, sein Gesicht in ernste Falten zu legen.

Herein tritt der General. Er hat es eilig, er muß Berg sprechen.

„Hier, lesen Sie bitte! Das ist ein Brief von seiner Mutter, in der sie mir ihr Leid klagt, daß der Bengel sie bestohlen hat. Der Brief ist aus dem Jahre neunzehnhundertundacht. Da können Sie sehen, was für eine verdorbene Kreatur wir uns schon damals großgezogen haben!“

Noch ehe Berg antworten kann, geht wieder die Tür auf, und eingehakt, glückselig lächelnd, treten Jutta und Litten ein. Was nun geschieht, spielt sich in Sekunden ab. Keiner weiß, wer das erste Wort gesprochen hat. Jedenfalls herrscht einen Augenblick lang eine große Stille.

Entgeistert starrt der General auf seinen Neffen. Die anderen, die die Zusammenhänge nicht kennen, blicken verwundert von einem zum anderen. Einmal sieht es fast so aus, als wolle sich der General mit erhobenem Stock auf Litten stürzen. Dann beginnt dieser zu lachen, streckt seinem Onkel die Hand entgegen und versucht Jutta vorzustellen. Aber seine Worte gehen in dem allgemeinen Durcheinander unter. Dröhnend und die anderen übertönend klingt die Stimme des Generals. Zu Berg gewandt, weist er auf Litten. Sein Gesicht ist aschfahl.

„Das ist er ja, das ist der Lump! Ja, warum nehmen Sie ihn denn nicht fest?“

„Ihren Neffen?“

„Ich verstehe Sie einfach nicht. Der ist doch gemeingefährlich! — Schämst du dich denn nicht, deiner Familie solche Schande zu bereiten? Du — du...“

Wieder hebt er drohend seinen Stock. Vorsichtshalber tritt Litten einen Schritt zurück.

„Unser Verdacht hat sich als Irrtum herausgestellt, Exzellenz. Ihr Neffe ist völlig unschuldig. Im Gegenteil, gerade seiner Mithilfe haben wir es zu verdanken, daß nicht nur der Mord, sondern auch die Einbrüche geklärt sind.“

(Schluß folgt)

Stürmische Brautfahrt

ROMAN VON FRIEDRICH ARENHÖVEL

(14. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Das Wortgeplänkel endete damit, daß Frank versucht, seiner Nachbarin einen Kuß zu geben. Aber Angelikas Hand ist schneller als sein nicht mehr abzuwehrender Kuß, er bekommt eine Ohrfeige. Zwischen Heiterkeit und Empörung schwankend, nimmt sie seinen kecken Angriff nicht ernst, sie besteht nicht einmal darauf, daß er zurückfährt oder sie aussteigen läßt. Sie verleben sogar einen schönen Nachmittag, und Frank beginnt von seinen Reisen zu schwärmen. In seinen Erinnerungen geht eine Wandlung vor sich, was bisher nüchterne Reisen waren, wird in Gegenwart Angelikas zum Erlebnis der Natur. Das Mädchen lauscht gespannt, sein Eifer ist entzückend. Als sie zum Aufbruch rüsten, steht für ihn fest, daß Angelika mit ihm fahren wird. „Wir werden zusammen um die ganze Welt reisen!" versichert er mit schwärmerischer Begeisterung.

Die Sonne hängt schon tief über dem Horizont. Angelika ist wohlig müde. Es war ein sehr schöner Tag. Nun wäre es gut, zu Haus im Wohnzimmer zu liegen, zu träumen, sich nachzuspüren, zu erforschen, woher die schwingende Sehnsucht kommt und wohin sie will. Vielleicht nur diese schmale Spanne über den kleinen Tisch? Vielleicht in alle Fernen, von denen Frank Jeffrey erzählt hat?

Sie müßte jetzt übrigens ihre Mutter anrufen, wenn der Heimweg noch nicht angetreten würde. Es wundert sie, wie bereitwillig er für die Rückfahrt zu haben ist.

„Später wird es für eine Fahrt im offenen Wagen doch zu kühl", sagt er. Aber es ist zu merken, daß es nicht sein eigentlicher Grund zu dem hastigen Aufbruch ist.

Er fährt sie nach Haus, benimmt sich erstaunlich korrekt, begleitet sie über den Gehsteig an die Tür, reicht ihr die Hand und dankt:

„Für mich war es ein Tag, den ich nie vergessen werde."

„Ja, es war sehr schön; haben Sie Dank, Herr Jeffrey."

Von einem Wiedersehen sagt er nichts? Das ist befremdend und wohltuend zugleich. Man kann sich ja nun immer erreichen, wenn man will.

Er öffnet ihr die Tür und hält sie offen, bis sie im Gartenhaus verschwunden ist.

*

Um nichts hat sich der präzise Ablauf des Lebens geändert, als Angelika am nächsten Morgen in die Klinik kommt. Geheimrat Lambrecht scheint gar nicht mehr daran zu denken, daß sie gestern nachmittag beurlaubt gewesen ist.

Nach dem Postvortrag kann sie es sich nicht versagen, ihm zu danken:

„Es war gestern nachmittag sehr schön draußen."

„Freut mich, freut mich", sagt er ohne Gedanken.

Das reizt Angelika. Sie muß an sich halten, um nicht unaufgefordert mehr zu erzählen. Natürlich ist es für den Ablauf des Alltags so unwesentlich, wie es nur sein kann, ob es gestern schön war oder nicht. Das ist genau so lange unwesentlich, bis man den Alltag über die Schultern stülpt, sich kräftig unter sein Dachgebälk stemmt und anhebt, bis der blitzblaue Himmel des Sonntags durch die berstenden Schindeln und Spanten guckt! Es wäre vielleicht sehr einfach, das zu tun.

Sie brauchte wohl im Grunde genommen nur den Frank Jeffrey an die Hand zu nehmen? Der gestrige Tag schwingt mit seinen hellen Glocken über allen Stunden ihrer Arbeit. Obwohl ihre Gedanken immer wieder abseitige Wege gehen, arbeitet sie mit einer besonderen Geschicklichkeit. Die schwierigsten Versuche gelingen überraschend schnell und gut.

Gegen Mittag wird sie ungehalten, weil Frank bisher nicht angerufen hat. Sie möchte sich bestreiten, daß sie darauf gewartet hat, und daß sie nun bei jedem Läuten des Telephons Herzklopfen bekommt. Aber das Herz klopft doch! Angelika findet, daß Frank sich nach solchen, gemeinsam verlebten Stunden doch zumindest nach ihrem Befinden erkundigen müßte. Nun, er ist ja überhaupt in allen Dingen etwas reichlich amerikanisch aufgelockert.

Als sie zum Essen geht, sagt sie zu Baur ausdrücklich, daß sie um halb drei Uhr zurück sei. Gestern ist etwa um diese Zeit die Sache mit dem Kuß passiert, oder mit der Ohrfeige, wenn es der Reihenfolge nach gehen soll.

„War etwas?" fragt sie gespannt bei ihrer Rückkehr.

„Nichts", sagt Baur.

Es geschieht an diesem Tage auch nichts mehr.

Abends zu Haus ist sie verdrießlich. Ihre Mutter fragt, ob sie Kopfschmerzen habe. Nein, ihr fehle nichts. Ob sie Aerger mit Lambrecht gehabt hätte. — Durchaus nicht; im Gegenteil: Aber irgend etwas müsse doch wohl mit ihr los sein? Ja, das schon, aber es sei nebensächlich.

Auch am nächsten Tage hört Angelika keinen Ton von Frank Jeffrey; am übernächsten nicht und auch am dritten und vierten Tage nicht. Nach allem, was vorgefallen ist, dürfte das eine kleine Flegelei von ihm sei, sagt sie sich.

Nach der Beendigung ihres Dienstes am vierten Tage geht Angelika durch die Tauentzienstraße und über den Kurfürstendamm. Es ist ja einfach lächerlich, immer noch zu warten und sich immer wieder mit den Ungezogenheiten eines beliebigen jungen Mannes aus Amerika zu befassen!

Angelika spielt ein wenig Reiseausrüstung mit den Schauläden. Sie stellt sich alles zusammen, was man so gebraucht, wenn man ein bißchen um die Welt fahren will: Koffer, Kleider, Schuhe, Wäsche für alle Tages- und Nachtzeiten, für alle Feste und Mahlzeiten, für alle Breiten und Längen des Globus.

An diesem Abend erzählt Angelika ihrer Mutter von der Begegnung und dem Ausflug mit Frank Jeffrey. Sie hält das Erlebnis für abgeschlossen und entdeckt nun, daß sie ihn sehr gern wiedergesehen hätte.

Am anderen Tage kommt Angelika ungewöhnlich früh nach Haus. Sie trägt eine Blumenumhüllung im Arm. Sie hat brennendrote Backen und glänzende Augen.

„O Gott, Mutter", sagt sie, vom Treppensteigen außer Atem.

Sie hat keine Zeit, abzulegen, geht ins Eßzimmer, öffnet mit fliegenden Händen das Papier auf dem Tisch und hält ihrer Mutter einen Strauß entgegen.

Frau Heffner schießt ein Schrecken ins Herz.

„Um alles in der Welt! Von wem sind denn die?"

„Und angerufen hat er auch!"

„Du hast also doch darauf gewartet, Angelika?"

„Das weiß ich nicht; jetzt freut's mich."

Angelika ist wie berauscht.

„Er hat mich gebeten, morgen abend mit ihm tanzen zu gehen."

Frau Heffner hat Herzklopfen, als ob sie tanzen gehen sollte:

„Und du?"

„Ich? Natürlich, gern. Auf irgendeinem Dachgarten."

Frau Heffner schweigt eine Weile. Sie möchte nichts mehr sagen und wird doch endlich von ihrer mütterlichen Angst dorthin getrieben:

„Angela, ich habe eine Bitte."

„Ja?"

„Bevor irgend etwas geschieht, ich meine, wenn du glaubst, daß er dich gut leiden kann und er dich etwas fragt, sprich mit mir."

Angelika lacht aus unbekümmertem Herzen.

„Unsinn, Mutter! Er ist ein netter Junge. Das ist ganz gewiß alles. Wie kann man sich gleich etwas dabei denken?"

Der Abend kreist mit dem Schwung eines kreisenden Doppelpendels um den kostbaren Fremdkörper der Orchideen herum. Der kleinere, behendere Kreis sind Angelikas Freuden, der größere, schwerere die wägenden Gedanken der Mutter.

*

Frank Jeffrey hat diese Tage nötig gehabt, um völlig mit sich ins reine zu kommen. Er glaubt nun, gewissenhaft gegen Angelika, gegen sich, seinen Vater und die Familie Grant gewesen zu sein. Er hat seinen persönlichen Einsatz an Gut und Ansehen zum ehrlichen Ausgleich voll auf die Waagschale gelegt.

Zeichnung: Drewitz — M.

Sie hält ihrer Mutter einen Strauß entgegen ... „Und angerufen hat er auch!"

Der Brief an seinen Vater ist unterwegs. Hier in Deutschland weht ein anderer Wind als in Amerika. In Berlin sind die Menschen mit einem kleinen Bruchteil der Vermögenswerte glücklich, die drüben noch an der Grenze des gesellschaftlichen Unglücks liegen. Frank Jeffrey wird in Berlin ein paar amerikanische Häuser vertreten. Es sind Geschäfte mit Deutschland zu machen, deren Güte man drüben noch nicht richtig erfaßt hat; wie man Deutschland bei ihm zu Hause überhaupt mit einer berußten Brille sieht. Die ihm persönlich befreundeten Junioren einiger guter amerikanischer Häuser werden ihn gern dabei unterstützen, Baumwolle, Wolle, Leder und sonstige Rohstoffe gegen deutsche Waren herüberzugeben. Geschäfte, die die Alten nicht begreifen wollen, müssen von den Jungen unternommen werden.

Ueber Angelika und über diese Geschäfte hat Frank seinem Vater einen über zwanzig Seiten langen Brief geschrieben.

So weit ist er nun. Ueber zwanzig Tage wird es dauern, bevor er, selbst auf dem schnellsten Wege, eine briefliche Antwort des Vaters erhalten kann. Elf bis zwölf Tage werden verstreichen, wenn Sidney Jeffrey sein Einverständnis zu Franks Plänen einfach kabelt. Das ist leider unwahrscheinlich; es ist beinahe ausgeschlossen.

Frank richtet sich ganz darauf ein, daß er von nun an das Leben aus eigener Kraft meistern muß. Die Provision aus dem abgewickelten Geschäft mit Zetlitz u. Co. ist ein knapper, aber brauchbarer Grundstock für eine eigene Existenz mit Angelika.

Sinn oder Unsinn seines Unterfangens hängen nun von Angelika ab.

Er glaubt, seiner Sache bei ihr sicher sein zu dürfen. Immer wieder hat er den Tag des gemeinsamen Ausfluges nach Potsdam und Werder durchlebt und durchdacht. Er macht sich nichts darüber vor, daß er sich anfangs so verkehrt benommen hat, wie es eben nur möglich war. Um sehr mehr war er verpflichtet, seine verworrenen Dinge zu ordnen, bevor er sich Angelika weiter näherte. Er hat gegenwärtig eine ziemlich heftige Scheu vor ihr. Das Zuviel an gespendeten Orchideen entspringt dieser Verlegenheit. Wie er es anzustellen hat, Angelika zu erobern, ist ihm vorläufig völlig unklar. Der Weg wird sich schon beim Vormarsch finden. In ihm ist der sorglos lachende Uebermut eines Jungen, der etwas ausgefressen hat und sich bei dem bitteren Geständnis seiner Untaten schon auf die nächsten Streiche freut.

Sidney Jeffrey in Gallatin wird hübsch runde Augen machen, wenn er den Namen Angelika in Franks Brief liest. Ueber eins werden Frank und sein Vater sich jedenfalls nicht uneins sein: daß nämlich Angelika Heffner eine äußerst repräsentative Trägerin des Namens Jeffrey sein wird.

Als er Angelika angerufen hat, um ein Treffen mit ihr zu verabreden, ist er ins Stottern geraten, obwohl er sich seinen Vers vorher einige Male halblaut fließend überhört hat. Sie hatte dann nach einer kurzen, für ihn inhaltschweren Pause sicher und ruhig gesagt:

„Gern, Herr Jeffrey."

Die Pause, die Worte und ihr Tonfall sind nun einen ganzen langen Tag über die Grundlagen zu allen möglichen Kombinationen einer mehr oder minder günstigen Auslegung für ihn.

Er treibt sich schon eine halbe Stunde zu früh mit dem Wagen in Angelikas Wohnviertel herum. Er hat heute eine Limousine geliehen. Der Himmel ist bewölkt. Wenn Angelika sich beim Tanz erhitzt, soll sie sich auf der Heimfahrt nicht erkälten. Endlich ist es so weit. Er muß noch fünf Minuten über den Verabredungstermin hinaus warten. Den rechten Handschuh zieht er immer wieder an und aus. In dem Hause Angelikas scheinen tausend Leute zu wohnen. Zu jedem dieser ein- und ausgehenden Leute fühlt Frank irgendeine heimliche Beziehung. Jeder und jede von ihnen wird einmal erstaunt aufgeblickt haben, als sie Angelika zum ersten Male gesehen haben. Nun hat er plötzlich einen schreckhaften Einfall: es ist doch eigentlich so gut wie ausgeschlossen, daß ein so auffallend schönes junges Mädchen bisher keinen Freund gefunden haben sollte?! Er empfindet, daß er seine tollkühnen Pläne sehr nahe am Triebsande unbedachter Möglichkeiten errichtet hat. Ist er in Gedanken nicht sogar schon auf seinen leibeigenen Vater eifersüchtig gewesen? Wenn der den Namen Angelika drei Jahre in seinem Gedächtnis behalten hat, muß er doch einen Grund dazu gehabt haben?

Aber jetzt kommt sie. Frank öffnet ihr die Tür. Bei ihrem Anblick schießt es ihm wieder durch den Kopf, wie unsäglich unbedacht die Sache mit dem Kuß gewesen ist. Eine solche Dame küßt man doch nicht einfach so aus dem Stegreif! Er begrüßt sie mit der festen Vornahme, sich hinfort vollkommen seriös gegen sie zu benehmen. Wie man bei einem solchen Verfahren edler Selbstbeschränkung weiterkommen soll, ist ihm schleierhaft. Er leidet den ganzen Abend unter dem Joch seiner guten Vornahmen.

Angelika findet ihn erstaunlich zu seinem Vorteil verändert. Immer wieder, und heute mehr als neulich, fällt ihr die große Aehnlichkeit Franks mit Sidney Jeffrey auf.

Frank ist ein vorzüglicher Tänzer. Er ist aufmerksam, höflich und geradezu rührend in seinem nicht immer glücklichen Bemühen, Grenzen zu wahren, die er einmal gänzlich übersehen hat. Es ist lustig, zu hören, wie er sein fließend gutes Deutsch mit einem Male verlernt hat. Es macht ganz den Eindruck, als ob er eine ihm eben erst übergebene Rolle eines Lustspiels aus dem Amerikanischen ins Deutsche zu übertragen und zu spielen hätte. Das Tanzen scheint ihn furchtbar anzustrengen. Wahrscheinlich kommt es daher, daß er sein Temperament so krampfhaft im Zaum hält.

Angelika amüsiert sich über ihn, aber leid tut er ihr doch. Ich muß ihn etwas auflockern, denkt sie, ihm die Zügel ein wenig freigeben, damit er wieder fröhlich galoppieren kann; ihre Stimmung wird von Minute zu Minute besser. Frank ist tragikomisch. Er seufzt, als ob Geheimrat Lambrecht die Messer für ihn wetzte.

Sie möchte so gern einmal etwas über sich selbst hinausgeraten können. Das Leben ist im allgemeinen so schrecklich ernst, so voller Arbeit und Pflichten; der wirklich heiteren und glücklichen Stunden sind so wenige, daß man auch den guten Willen zum Frohsinn mit ins Gefecht führen muß, um sieghaft lachen zu können. Aber Frank ist mit keinen Mitteln hinter seinem Ofen hervorzulocken. Er seufzt wie eine Güterzuglokomotive beim Bergsteigen. Angelika wird nun rechtschaffen ungeduldig. In der Absicht, Frank aufzustöbern, sagt sie:

„Sie wollten mir von Ihrem Herrn Vater erzählen."

„Mein Vater wird sich wundern", antwortet er mit einem Lächeln, als ob er seinem Vater auf dessen Kosten ein wertvolles Geschenk machte.

„Worüber?"

„Ach, über manches", weicht er aus.

Angelika zuckt mit den Schultern. Sie findet, daß das weder eine halbe noch eine ganze Antwort ist.

„Tanzen wir?" fordert sie unduldsam.

„Bitte, jetzt nicht. Ich möchte Sie etwas fragen."

„Bitte?"

„Seien Sie mir nicht böse. Haben Sie damals meinen Vater näher kennengelernt?"

Er errötet bei der Frage. Angelika sieht das, und ihr selbst steigt das Blut zu Kopfe.

„Nein, nicht näher", sagt sie zögernd. Wie kommt sie dazu, dem guten Frank in diesem Augenblick Dinge zu erzählen, die sie ganz allein angehen?

Er blickt sie an, als hätte sie ihm schon ein Recht gegeben, in ihr zu forschen.

„Ich habe an meinen Vater geschrieben", sagt er langsam und bedeutungsvoll dabei.

„Das sagten Sie schon, Herr Jeffrey."

„Ja. Daß ich Sie kennengelernt habe."

„Das scheint Ihr Herr Vater doch vorausgesetzt zu haben."

„Ja. Und daß ich in Deutschland bleiben werde, wenn er seine Einwilligung versagt."

(Fortsetzung folgt.)

Unser neuer Roman!

Passanten finden auf einer Straße Berlins eine bewußtlose, junge Frau, die zwar das Bewußtsein wiedererlangt, aber zugleich auch erkennen läßt, daß sie ihr Gedächtnis verloren hat. Dr. Hartleb, der sie behandelt, verliebt sich in die Unbekannte, die bald seine Neigung erwidert. — Am Tage ihrer Hochzeit mit Hartleb, findet die Unbekannte ihr Gedächtnis wieder. Dieses Erwachen offenbart zugleich das erschütternde Martyrium einer Frau, die einen Unwürdigen geheiratet hatte, von dem sie endlich ein gnädiges Schicksal und die Liebe zu Hartleb befreien.

am Ufer eines Sees zu liegen. Aber ehe wir unser Ziel erreichen, gehen wir durch wogende Felder, sehen wir reifendes Korn, das seine Aehren segenschwer zu neigen beginnt, und so sind unsere Gedanken am ersten Sonntag des Juli zugleich auch bei der kommenden Ernte.

Wir wissen, welche Sorgen der Bauer hat, daß es überall an fleißigen Händen fehlt, den Segen so schnell zu bergen, daß er keinen Schaden erleiden kann, daß die Ernte durch zu langes Stehen auf dem Felde nicht Einbuße erleidet. Haben wir nicht schon bei unseren Spaziergängen den Landmann um seine Arbeit beneidet, um sein frohes Wirken unter Gottes Sonne, indes wir den Büroschemel drücken oder in einer Werkstatt den Hammer schwingen oder sonstige Arbeit in einem Industriegebäude verrichten. Wie wäre es, wenn wir die Gedanken, die uns so an den Sonntagen gekommen sind, verwirklichten, wenn wir das Wochenende einmal dazu benutzten, den Landmann bei seiner Arbeit zu unterstützen und so der Volksgemeinschaft das tägliche Brot sichern zu helfen. Wer bei der Ernte hilft, wer die Früchte sichert, die uns des Bauern Fleiß und der Segen des Himmels spendet, leistet Arbeit, die ihren Lohn in sich selber trägt. Keiner wird es bereuen, auf dem Acker einmal mit Hand angelegt zu haben.

Strampelchen

○ Die junge Bäuerin hatte verweinte Augen und schaute seit Tagen recht blaß aus. Nächtelang hatte sie gewacht an dem Bett ihres kranken Kindes, aber das Büblein kam nicht zu Kräften. Es sei halt ein „anfälliges" Kind, sagten die Leute...

Der alte Landarzt hatte Medikamente verschrieben, die Ohm aber hatte gemeint, so ein giftiges Zeug brächte den Kleinen gar bald ins Grab, — und die Ohm mußte schließlich Recht haben, saß sie doch schon seit drei Generationen auf dem Hofe, hatte Kinder und Kindeskinder großgezogen. Aber ob ihr Rat wirklich immer richtig war, überlegte die junge Frau zweifelnd? Ja, die bösen Säfte müßten heraus, meinte die Alte, ließ das Kind

unter dicken Federkissen schwitzen, brachte zudem noch allerhand Salben, kochte dicken Brei, und hielt ängstlich das Fenster geschlossen...

Draußen flutete die Frühlingssonne. Aber die junge Mutter sah nichts von dem Blühen und Grünen. Schluchzend saß sie in dem verdunkelten Zimmer und hielt eine kleine Kinderhand. Ihre Worte waren ein ständiges Flehen: Herrgott, erhalt mir das Bübel!

Da kam eines Tages die Nachbarin und wußte eine große Neuigkeit. Eine „Hilfsstelle Mutter und Kind" von der NSV. gab's jetzt im Dorf, und im Schulhaus war die erste Beratungsstunde gewesen. Ob die Bäuerin mit dem Buben nicht auch hingehen wolle? Ein mattes Lächeln huschte über das Gesicht der jungen Frau, und von neuem Hoffen belebt, stieg ein Licht auf in ihren Augen.

An den Bäumen zeigten sich schon zart und fein die ersten Früchte. Ganz leise schaukelte der Wind die Wiege, die im Garten stand. Ja, im Garten, wo der helle Sonnenschein die blassen Wangen eines genesenden Kindes rötete. Wie ein junges Mädchen lief die Mutter zwischen dem Haus und dem lauschigen Plätzchen im Halbschatten hin und her. Sie hatte sich einen Stuhl neben die Wiege gerückt, um neben ihrem Kinde sitzend Obst und Gemüse für die Mahlzeit zuzurichten. — Dem Kleinen schmeckte die neue, gesunde Kost! Die zarten Glieder, die sich nun ungehemmt bewegen konnten, wurden fest und waren bald voller Leben. „Strampelchen", sagte glücklich die Mutter beim Anblick des blühenden Kindleins. „Strampelchen" hieß das Bübchen mit Recht, das meinten auch die Nachbarinnen.

Hell leuchtet das weiße Schild: Hilfsstelle Mutter und Kind. Zu den Beratungsstunden finden sich regelmäßig die Frauen und Mütter des Ortes ein. In manche bisher dumpfe Stube aber strömt jetzt Luft und Sonnenschein — und „Strampelchen" gibt es eine ganze Menge im Dorf.

Lieselotte Henckel.

Das Ziel vieler Wünsche.

„Wunschlos glücklich" — nein, das ist kein lockendes Ziel für lebensfrohe Menschen. Im Gegenteil, das Leben selbst, reich und vielgestaltig, ruft immer von neuem Wünsche in uns Menschen wach. Zugleich weist es uns aber den Weg, der zur Erfüllung aus eigener Kraft führt. Dieser Weg heißt: Sparen. Sparen für ein bestimmtes Ziel, für einen bestimmten Zweck oder eine ganz bestimmte Sache. Sparen mindert die Sorgen und macht die Menschen froh, läßt sie teilhaben an den Freuden des Lebens. Es kann auch garnicht genug darauf hingewiesen werden, daß Sparen mit der Freude unbedingt im Einklang steht und nicht, wie viele Menschen immer glauben, Verzicht auf Lebensgenüsse bedeuten muß. Der eine kann mit Frau und Kindern sich an einem sonnigen Plätzchen erholen. Dem anderen hat das Sparkassenbuch irgendwelche sonnigen Wünsche erfüllen helfen. Beispielsweise ein Radioapparat war langersehnter Wunschtraum. Zwei Reichsmark wöchentlich gespart brachten nach eineinhalb Jahren Stunden der Freude und Erholung. Eine Hausfrau sucht zwei Helfer, einen Staubsauger und eine Nähmaschine. Nach knapp zwei Jahren durch wöchentliche Zurücklegung von 2.— RM. gewinnt sie durch Sparsamkeit die gewünschten Gegenstände. Wöchentlich 4.— RM. zurückgelegt und rund drei Jahre gespart, geben dir in Form eines Motorrades wertvolle Hilfe für Beruf und Freizeit. Viele Menschen sparen für die Aussteuer der Töchter. Der wohlgefüllte Wäscheschrank ist immer ein lockendes Ziel. Durch Sparen wird es bestimmt erreicht.

Wer an diesen Freuden noch nicht teilzuhaben vermag, wird sich durch Beispiele froher Menschen in die Reihe der beharrlichen Sparer einladen lassen. Aber nur wer spart, darf Wünsche haben. Dies sollte man sich auch immer zum Grundsatz machen. Die Freude am Besitz ist nämlich viel größer, wenn er durch Verzichtleisten auf so manche kleinen Genüsse erzielt wurde. Also ist es besser, von vornherein entsprechend einzuteilen, um sich die nötigen Rücklagen zu schaffen.

Es ist falsch, das Pferd beim Schwanze aufzuzäumen und vom Wohlstand nur zu träumen. Glaub auch nicht, daß das Glück einmal über Nacht zu dir kommt und aus deinem Portemonnaie ein Silberbergwerk macht.

Verlaß dich lieber nur auf dich
Und glaub dem Spruch, dem wahren:
Eins bringt im Leben sicherlich
Erfolg — und das ist: Sparen!

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Frühmusik. — 6.00: Kurznachrichten, Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter und Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 2. Juli

5.00: Schöne Weisen. (Industrieschallplatten.) — 6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik. (Industrieschallpl.) — 8.45: Zeit, Nachrichten, Wettervorhersage, Glückwünsche. — 9.00: Aus Kaiserslautern: Morgenfeier der HJ. Es gibt nur eine Sünde: Feigheit! Es spricht der Führer des Gebietes Saarpfalz, Hauptbannführer Kroecher. — 9.30: Klaviermusik. Manfred Evers. — 10.00 Musik am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 10.50: Die Freiheit des Geistes. Eine Feierstunde. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Aus Berlin: Musik am Mittag. In der Pause um 13.00: Rundfunkberichte von den NS.-Wehrwettkämpfen 1939 in Hindenburg. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.05: Mutter Barbara und Frau Agnes Dürer. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Spiel mit Industrieschallplatten. — 15.30: Wir betrachten Buchläden. — 15.50: Wir sprachen den Landesstellenleiter der Volksdeutschen in Rumänien, Dr. Bonfert. — 16.00: Melodien des Frohsinns. Das Freundorfer Terzett, der Chor und das Große Orchester des Reichssenders Breslau und Solisten. — 18.00: Wiener Liederkranz. (Industrieschallplatten.) — 18.30: Amerika, hast du es besser? Eine bunte Stunde mit Blitzlichtaufnahmen aus „Gottes eigenem Lande". — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. Rundfunkberichte von den NS.-Wehrwettkämpfen 1939 in Hindenburg. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Noch sind die Tage der Rosen! Ein bunter Melodienstrauß. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau, das Gauorchester Schlesien und Solisten. — 22.00: Nachrichten und Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Montag, 3. Juli

11.45: Gesunde und praktische Ställe. Umbau, Zuschuß, Neubau, Darlehen. — 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Aus Gleiwitz: Nachmittagskonzert. Das Kleine Unterhaltungsorchester. In der Pause um 17.00: Das Gold. Erzählung von Hanns Gottschalk. — 18.00: Aus Beuthen (Oberschl.): Musik zum Feierabend. Das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. — 19.00: Die Reden des Führers nach der Machtübernahme. Gespräch über eine wichtige Neuerscheinung des Zentralverlages der NSDAP. Franz Eher Nachf., München. — 19.10: Fröhliches Spiel. (Industrieschallplatten.) — 19.40: Juda, der Weltfeind der Schaffenden. Amerika, die Zentrale des Weltjudentums. — 20.15: Der blaue Montag. Nur keine Aufregung! Ein lustiges „abregendes" Thema. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau — 22.15: Zwischensendung. — 22.30 bis 24.00: Kleines Konzert. 1. Teil: Kammermusik. 2. Teil: Heitere Lieder und virtuose Klaviermusik.

Dienstag, 4. Juli

8.10: Die Erntekindergärten sind eröffnet! — 11.45: Wissenschaft und Praxis Hand in Hand. Ein Besuch im Tierzuchtinstitut Kraftborn. Rundfunkbericht. — 12.00: Aus Frankfurt am Main: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Der gestiefelte Kater. Ein Märchenspiel. — 16.00: Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Bergfreude. — 18.00: Zum Tanze, da geht ein Mädchen! Nordische Lieder und Tänze. — 19.00: Blick ins Sudetenland. Rechts und links der Elbe. Eine fröhliche Fahrt durch blühendes Land. — 20.15: Musikalisches Kaleidoskop. (Industrieschallplatten.) — 21.00: Achtung, Kurve! Eine lustige hundertpferdige Angelegenheit. — 22.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.40 bis 24.00: Aus Bad Godesberg: Tanzabend.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Buchhalter Kurt, Erich, Walter Hippauf, Breslau und Putzmacherin Else, Anna, Frieda Wolf, Brockau. Postfacharbeiter Friedrich, Wilhelm Piontek, Brockau und Schneiderin Martha, Maria Skropke, Großbrück Kreis Breslau. Diplomvolkswirt Heinz, Johannes Fuhrmann, Gleiwitz und Mütterschulleiterin Erdmute, Ingeborg, Dorothea Berndt, Breslau.

* **[70. Geburtstag.]** Frau Marie Niestroy, Hatzfeldtstraße 2, feiert am Sonntag, den 2. Juli ihren 70. Geburtstag.

* **[70. Geburtstag.]** Frau Auguste Rabel, Vieresstraße 3, feiert am Montag, den 3. Juli ihren 70. Geburtstag.

* **[Die Film-Bühne]** zeigt den Film „Im Namen des Volkes". — „Wer in räuberischer Absicht eine Autofalle stellt, wird mit dem Tode bestraft." Mit diesem Gesetz antwortete die Reichsregierung im Sommer 1938 auf eine Serie entsetzlicher Verbrechen. Dieser Kriminalfilm greift das Thema auf. Er entstand unter Mitarbeit der deutschen Kriminalpolizei und ist nicht am Schreibtisch erdacht. Sein Thema lieferte ihm — leider — die Wirklichkeit. Wir folgen dem Verbrecher auf dem Wege zu allen seinen Untaten — bis zum Verzweiflungskampf, bis auf die Anklagebank und bis zu seinem Ende.

* **[Kuppelungsgeschäfte.]** Bestimmungsgemäß ist bekanntlich die Tätigung von Kuppelungsgeschäften verboten, daß heißt es ist verboten, die Abgabe bestimmter Waren des täglichen Bedarfs von der gleichzeitigen Abnahme anderer Waren abhängig zu machen. Gegen dieses Verbot ist dieser Tage in Brockau in einem Falle verstoßen worden. Es ist Anzeige erstattet worden.

* **[Eigentümer einer Taschenuhr gesucht.]** Vor etwa zwei Wochen haben zwei Jungen im Alter von ungefähr fünf Jahren, die sich mittags gegen 12½ Uhr an der Endhaltestelle der Autobuslinie an der „Laune" aufhielten, dort mit einer Taschenuhr gespielt und die Taschenuhr auch dem Schaffner des dort haltenden Autobusses gezeigt. Als dieser die Uhr in der Hand hatte und die Kinder nach der Herkunft derselben fragte, rannten diese weg, so daß der Schaffner im Besitz der Uhr verblieb. Er hat die Uhr inzwischen im Polizeibüro des hiesigen Rathauses abgegeben, von wo sie von den Eltern der betreffenden Kinder abgeholt werden kann.

* **[Auf frischer Tat gefaßter Dieb.]** Am 29. Juni gegen 18 Uhr durchsuchte ein Mann, der in der Umgegend von Brockau wohnt, die Taschen der in der Gemeinschaftszelle des hiesigen Schwimmbades hängenden Kleidungsstücke in der Absicht, einen Diebstahl zu begehen. Er konnte dabei gefaßt werden. Dieser Vorfall sollte allen Besuchern der Schwimmanstalt erneut eine Warnung dafür sein, Wertgegenstände nicht in den Taschen stecken zu lassen, sondern diese an der Kasse des Bades unentgeltlich in Verwahrung zu geben.

* **[Jugendliche Ausreißerin.]** Vor einigen Tagen hat sich eine hier wohnhafte Jugendliche aus der elterlichen Wohnung entfernt und kehrte einige Tage nicht nach Hause zurück. Die Eltern hatten bereits Vermißtenanzeige erstattet, als die „verlorene Tochter" von selbst wieder ins Elternhaus zurückkehrte.

* **[Nicht dicht an die geschlossene Bahnschranke heranfahren!]** Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung weist im Anschluß an die Verkehrsunfallverhütungstage besonders scharf auf die Unsitte hin, bei der geschlossenen Bahnschranke bis dicht an die Schranke heranzufahren. Es ist schon sehr häufig passiert, daß im letzten Moment die Bremse des Kraftwagens versagt hat und dann die Bahnschranke durchfahren wurde. Jedes Kraftfahrzeug soll daher stets mindestens 15 bis 20 Meter vor einer geschlossenen Bahnschranke zum Stehen gebracht werden, damit bei evtl. Versagen der Fußbremse stets noch die Handbremse bedient werden kann oder das Fahrzeug rechts oder links in den Graben gesteuert werden kann. Es ereignen sich in Deutschland jährlich tausend Schrankendurchbrüche, von denen eine erhebliche Anzahl deswegen schwerste Opfer an Gut und Blut fordern, weil zur gleichen Zeit ein Eisenbahnzug die Unfallstelle passiert. Im Hinblick darauf, daß jede Schranke nicht einmal sondern fünfmal deutlichst gesichert ist, kann man das Durchfahren einer geschlossenen Bahnschranke nur noch als grobe Fahrlässigkeit und Unaufmerksamkeit bezeichnen.

Wieder Gemeinschaftswerbung gegen den Verderb. Wegen der erfreulichen Erfolge der vorjährigen Gemeinschaftswerbung für die praktischen Hilfsmittel im Kampf gegen den Verderb wird auch in diesem Sommer eine ähnliche Anzeigenwerbung durchgeführt werden, und zwar wird im Juli für die Frischhaltung und im August für die Schädlingsbekämpfung geworben. Es ist Vorsorge getroffen, daß eine mißbräuchliche Verwendung der Parole „Kampf dem Verderb" unterbunden wird.

Erste Weihnachtsgedanken durch Regelung der Verkaufssonntage. Im Interesse ausreichender Fristen für die erforderlichen Vorbereitungen hat der Reichsarbeitsminister bereits jetzt durch Erlaß die Verkaufssonntage vor Weihnachten 1939 geregelt und den 10., 17. und 24. Dezember als Verkaufssonntage freigegeben. Am 24. Dezember darf nach 17 Uhr kein Verkauf mehr stattfinden.

Leistungssteigerung in der Schweinezucht. Im Interesse der Volksernährung muß jeder Schweinezüchter eine weitere Leistungsverbesserung erreichen. Der Reichsernährungsminister hat daher angeordnet, daß nach dem 1. August 1939 geborene Eber des deutschen weißen Edelschweines, des deutschen veredelten Landschweines und des schwäbisch-hallischen Schweines nur gekört werden dürfen, wenn die Muttertiere bestimmte Mindestleistungen aufzuweisen haben. Für die anderen Rassen werden in Kürze entsprechende Vorschriften erlassen werden.

Nikotin — eine Krankheitsursache? Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes hat an die Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde die Aufforderung gerichtet, in Gemeinschaftsarbeit mit Kliniken und pathologischen Instituten wissenschaftlich zu prüfen, ob der Nikotingenuß mit irgendeiner vorliegenden Krankheit in ursächliche Beziehung gebracht werden kann und in welchem Ausmaße. Zu prüfen ist die Wirkung des Nikotins auf das Erscheinungs- und Erbbild und die anschließenden Folgen für die biologische Leistung. Für die besten wissenschaftlichen Arbeiten, durch die für das Zahn-, Mund- und Kiefergebiet diese Fragen beantwortet werden, wird ein erster Preis von 1000 und ein zweiter Preis von 500 RM. ausgesetzt.

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Schaube, Winkler Allee 2.

160 Todesopfer in Bulgarien

400 Häuser im Ueberschwemmungsgebiet zerstört.

Die Wolkenbrüche in Bulgarien, die große Ueberschwemmungen herbeigeführt haben, haben Verwüstungen gewaltigen Umfanges angerichtet. Man befürchtet, daß nicht weniger als 160 Menschen den Tod gefunden haben. Der Hauptanteil der Toten entfällt auf das am Gebirgsbach Rossiza gelegene Städtchen Swetliwo. Allein in dieser Stadt wurden rund 400 Häuser zerstört.

Das Tal der Rossiza bietet auf weite Strecken das Bild der Vernichtung. Die Behörden haben die auf die ersten Schreckensnachrichten hin eingeleiteten Hilfsmaßnahmen noch erweitert. König Boris hat sich persönlich in das vom Unwetter heimgesuchte Gebiet begeben. Ebenso weilen dort auch Innenminister General Nedeff und der Präsident des Abgeordnetenhauses, Moschanoff.

Deutschland bekundet inniges Mitgefühl mit den Opfern der Unwetterkatastrophe. Das Unwetter gehört zu den größten Unglücksfällen, von denen Bulgarien in den letzten Jahren betroffen worden ist. Mit welcher Urgewalt das Wasser der Rossiza zu Tal braust, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß die Rossiza in den Bergen des Kaloferbalkans entspringt, die bis zu einer Höhe von 2400 Meter ansteigen. Auf einer Entfernung von nur 40 Kilometer hat der Gebirgsbach einen Höhenunterschied von etwa 2000 Metern zu überwinden.

Ueberschwemmungen in griechischen Dörfern

Heftige Gewitterstürme, die zehn Stunden lang andauerten, richteten im Gebiet von Lamia in Südthessalien gewaltige Ueberschwemmungen an. Die Eisenbahnlinie Athen—Saloniki wurde unter Wasser gesetzt. Drei Dörfer sind von den die Gebirgshänge herabstürzenden Wassermassen fast völlig zerstört worden. Nach noch nicht bestätigten Nachrichten sind acht Personen in den Fluten umgekommen.

Fähre rammt Motorboot – Drei Tote

An der Westküste Jütlands geriet ein mit vier Personen besetztes Motorboot zwischen Esbjerg und der Insel Fanoe vor die Fähre. Das Motorboot wurde gerammt und sank sofort. Einem von der Fähre ausgesetzten Rettungsboot gelang es, den 12 Jahre alten Sohn des Motorbootfahrers zu retten. Der Vater konnte später nur noch als Leiche geborgen werden. Mutter und Tochter waren in der kleinen Kajüte. Es gelang ihnen nicht, sich zu befreien, so daß sie dort ertranken. Dem Unglück wohnten Hunderte von Augenzeugen bei, ohne den Bootsinsassen Hilfe bringen zu können.

Allerlei Neuigkeiten

Reichstreffen der Diplomlandwirte in Goslar. In Goslar wurde das erste Reichstreffen des Bundes Deutscher Diplomlandwirte eröffnet. Der Beauftragte des Reichsführers SS in der Leitung des RDL., Ministerialdirektor Dr. Kummer, gab einen Ueberblick über die dem Reichsbund in der Landwirtschaft und der Allgemeinheit gegenüber gestellten Aufgaben.

Kraftfahrer durch Leichtsinn tödlich verunglückt. Der Kraftwagenfahrer Josef Zuchelkowski einer Bromberger Firma bemerkte unterwegs einen Defekt an seinem Lastkraftwagen. Er wollte diesen ohne anzuhalten beseitigen und versuchte dies vom Kotflügel aus, auf den er sich stellte. Dabei stürzte er ab, geriet unter die Räder des Lastautos und wurde sofort getötet.

20 Wohnhäuser eingeäschert. In Schilale im Kreis Tauroggen wütete ein Großfeuer, das in kürzester Zeit zwanzig Wohnhäuser und ebenso viele Wirtschaftsgebäude einäscherte. Die Ausbreitung des Brandes wurde durch den starken Wind und die große Trockenheit begünstigt. Die Bewohner vermochten nur das nackte Leben zu retten.

Brieftauben überfliegen die Alpen. Zum ersten Male findet jetzt ein Stafettenflug Deutschland—Italien über die Alpen statt. Die Tauben sind am 1. Juli gleichzeitig in Rom und in Berlin morgens 5 Uhr aufgelassen worden.

Drei Tote bei einer Explosion in einer Petroleum-Raffinerie. In den großen Petroleum-Raffinerien von Berre bei Marseille flog, als eine Gruppe von Arbeitern gerade dabei war, einen Ofen zu reparieren, ein großer Oeltank in die Luft. Drei der Arbeiter waren auf der Stelle tot, ein vierter mußte in lebensgefährlichem Zustand in ein Krankenhaus gebracht werden.

„Kwannon des befreiten Asien"

Der Eroberer von Nanking widmet sein Leben dem Gedenken der Gefallenen.

Der ehemalige Oberkommandierende des japanischen Expeditionsheeres in Mittelchina, General Matsui, der im japanischen Volk als Eroberer von Nanking bekannt ist, hat den Entschluß gefaßt, sein weiteres Leben als Wächter eines Tempels zu verbringen, der dem Gedenken der tapferen Toten der Schlachten von Schanghai und Nanking geweiht ist. Seit seiner triumphalen Heimkehr aus China Anfang 1938 hat der General in völliger Zurückgezogenheit in Omori, einem Vorort von Tokio, gelebt, wobei seine Gedanken, wie er selber erklärt, sich immerzu um die Seelen der Soldaten bewegten, die unter seinem Kommando vor Schanghai und Nanking gefallen sind. Immer mehr nahm die Absicht feste Gestalt an, einen Tempel der Kwannon, der Göttin der Barmherzigkeit, zu errichten und nahebei, in einem bescheidenen Häuschen, als Wächter des Tempels sein Leben zu beschließen. Das Standbild der Göttin soll mit der Erde von den Schlachtfeldern Chinas errichtet werden, das mit dem Blut der japanischen Krieger getränkt ist; General Matsui wird die Erde selbst beschaffen, ein bedeutender Künstler ist mit der Schaffung des Standbilds beauftragt, das eine Höhe von acht Fuß haben und den Namen einer „Kwannon des befreiten Asien" führen wird. Auf die Nachricht von den Plänen des Generals hat sich die Bevölkerung von Atami, wo der Tempel errichtet werden soll, zur Mitarbeit am Bau gemeldet. Bei seinem Entschluß läßt sich der Feldherr unserer Tage von den besten Vorbildern der japanischen Geschichte leiten, jenen überragenden Führergestalten, welche die vornehmsten männlichen und kriegerischen Tugenden verkörperten und ihr Soldatenleben im Gedenken der um das Vaterland Gefallenen beschlossen.

Turnen und Sport

Bilanz der Nordlandfahrt 8:0

Die diesjährige Fußballfahrt der deutschen Nationalspieler nach Nordeuropa ist von vollem Erfolg begleitet gewesen, konnten doch alle drei Spiele gegen Norwegen, Dänemark und Estland klar gewonnen werden, ohne daß auch nur in einem der drei Treffen von unseren Gegnern ein Gegentor erzielt worden wäre. Hatte es gegen Norwegen 4:0 geheißen, so wurden die beiden anderen Spiele gegen Dänemark und Estland jedesmal mit 2:0 gewonnen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Dänen zur Zeit Nordeuropas stärkste Fußballmacht darstellen und daß gegen Estland verschiedene deutsche Nachwuchsspieler eingesetzt wurden.

Das letzte Spiel, das am Donnerstag in Reval vor 10 000 Zuschauern stattfand, zeigte, daß die Estländer auch im Fußball tüchtig vorangekommen sind. Die deutsche Mannschaft, in der so bewährte Kräfte wie Janes, Lehner und Gauchel mit neuen Kräften wie Moog (Köln), Deyhle (Stuttgart) usw. zusammengespannt waren, hatte viel zu tun, um den Sieg in dieser Höhe sicherzustellen. Für die Tore, die jedesmal durch schöne Kombinationen vorbereitet wurden, zeichneten Lehner und Schaletzki, übrigens merkwürdigerweise beide durch Kopfbälle, verantwortlich. So wurde mit diesem Spiel die Fußballzeit abgeschlossen. Erst nach sechswöchiger Pause beginnen wieder die Spiele, und bald danach wird der vierte nordeuropäische Gegner, wird Schweden den Versuch machen, besser gegen die deutsche Nationalmannschaft zu bestehen.

Vermischtes

Der Professor schnitt den Bart ab ... Einer der bekanntesten Professoren der Pariser Universität war bisher bekannt wegen seines mächtigen Bartes. Doch nun läuft er — für seine bisherige Umwelt ganz und gar unkenntlich — ohne Bart durch die Welt. Man hat sich den Kopf zerbrochen, weshalb. Auf einem Umwege erfuhr man in diesen Tagen des Rätsels Lösung. Der Professor hatte aus Südamerika Besuch eines Kollegen bekommen. Dieser Kollege war ein sehr neugieriger und eigenartiger Mann, der einem mit seinen tausend Fragen auf die Nerven gehen konnte. So fragte er doch eines Abends den Professor, wie er eigentlich schlafe — mit dem Bart unter der Decke oder mit dem Bart über der Bettdecke. Der Professor mußte gestehen, daß er das nicht wisse. Doch als er abends im Bett lag, wollte er einmal darauf acht geben. Und nun stellte sich etwas Merkwürdiges heraus: er konnte so und so nicht einschlafen. Der Bart über der Decke hinderte ihn ebenso wie der Bart unter der Decke. Er warf sich hin und her, verbrachte eine „weiße Nacht", wie man in Frankreich sagt und sprang beim Morgengrauen aus dem Bett, nahm eine Schere und — säbelte sich den Bart ab. Dann säuberte er mit dem seit Jahrzehnten nicht mehr benutzten Rasiermesser auch sein Kinn restlos von den Spuren des Bartes, der ihm auf einmal lästig geworden war. Und als er in der Universität erschien, fielen die Studenten vor Staunen fast von den Bänken. Mit dem südamerikanischen Kollegen aber hat der Professor nur noch Höflichkeitsformeln ausgetauscht. — Da sieht man, welches Unheil oft eine ganz kleine, harmlose Frage anrichten kann.

Ein Millionär, der Handtücher stahl. Seit einiger Zeit beobachtete man in der rumänischen Eisenbahn auf der Toilette der Wagen 1. Klasse das regelmäßige Verschwinden von Handtüchern. Man legte sich auf die Lauer und entdeckte auf einmal als Dieb einen Mann, der bei der Verhaftung den ganzen Koffer voll mit Eisenbahn-Handtüchern hatte. Die Ermittlungen über die Persönlichkeit ergaben, daß dieser Mann ein Millionär war. Er selbst wußte nicht genau, weshalb er eigentlich ausgerechnet diese Handtücher mitnahm. Er gestand sofort, seit Jahren derartige Diebstähle betrieben zu haben. Er ersetzte den Schaden und erreichte auf diese Weise, daß die Eisenbahngesellschaft die Klage zurückzog und ihm sogar die Handtücher überließ.

Das Pech mit dem Briefkastenschlüssel. Nicht jeder kann in der Hochsaison in die Ferien gehen. Aber ob Vorsaison, ob Hochsaison: die Sache bleibt gleich. Man muß darauf achten, daß die Geschäfte weitergehen und nicht alles auf dem Kopf steht. So hatte ein großer Brüsseler Geschäftsmann alles bestens für die Zeit seiner Abwesenheit organisiert. Die Post sollte ihm — wenn dringend — nachgeschickt werden. Aber nichts kam. Er wurde unruhig, saß auf Kohlen und telegraphierte endlich: „Wo bleibt Post?" Die Antwort lautete: „Haben Briefkastenschlüssel mitgenommen!" Eiligst packte er nun den Schlüssel ein und schickte ihn an seine Firma. Aber es kam noch immer keine Post. Er wußte nicht mehr, woran er war, und setzte sich auf den Zug und fuhr nach Hause. Hier stellte sich nun die an fünf Fingern auszurechnende Tatsache heraus, daß der Brief mit dem Schlüssel auch im Briefkasten gelandet war.

Glück muß der Mensch haben ... In einem Wettbüro in Lyon konnte dieser Tage ein Mann 322 000 Franken einstreichen. Er begann mit 100 Franken für ein Pferd und hatte das Glück, daß für je 5 Franken Wettsumme 60,50 Franken zurückgezahlt wurden. Da der Spieler aber eigentlich gar nicht gewinnen wollte, sondern nur aus Zeitvertreib zum Pferderennen gegangen war, setzte er beim nächsten Rennen den ganzen Gewinn auf ein Pferd, das wieder gewann und eine Quote von 138,50 für je 5 Franken einbrachte. Der Glückliche, der sich mit soviel Geld gar nicht mehr auskannte, setzte ein drittes Mal und gewann nochmals. Das Endergebnis war ein Gewinn von rund 322 000 Franken, ein Betrag, wie ihn selten der erste Sieger und das Pferd bei einem großen Derby in Paris erhalten.

Danksagung.

Für die vielen schriftlich und mündlich eingegangenen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstage sage ich allen für die erwiesene Aufmerksamkeit meinen herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank der Evang. Frauenhilfe für das schöne Geschenk.

Brockau, den 1. Juli 1939.

Emma Drechsel.

Bekanntmachung.

Nach Beratung mit den Ratsherren wird hiermit folgende Aenderung der Satzung der Sparkasse der Gemeinde Brockau vom 29. September 1932 beschlossen:

§ 1 Abs. 1 erhält folgende Fassung:

Die für die Stadt Brockau errichtete Sparkasse mit dem Sitz in Brockau führt den Namen

Stadtsparkasse Brockau

und bedient sich eines Stempels oder Siegels mit dieser Bezeichnung.

Brockau, den 15. Juni 1939.

Der Bürgermeister.
gez. Kurzbach.

Genehmigt durch den Herrn Regierungspräsidenten zu Breslau am 21. Juni 1939. K. 2 (e)

Im Auftrage
gez. Dr. Ehrlicher i. V.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Pfarrkirche

Sonntag 9 Schulte anschl. Abendmahl, 11 Kindergdst., 20 Schulte
Montag 20 Uhr Männerwerk
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde

Warnung.

Nachreden, welche mir zu Unrecht gemacht werden, werde ich ohne Ausnahme der Person gerichtlich verfolgen.

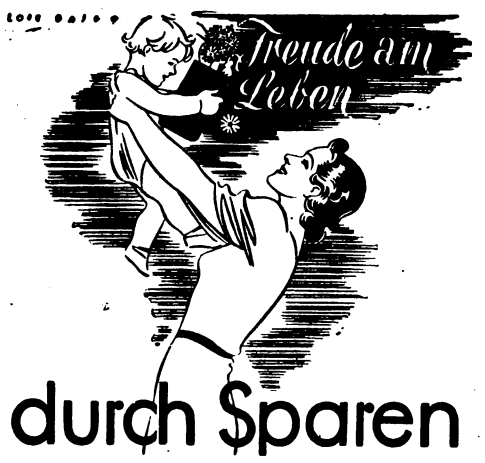
Herbert Jetzig
Güntherstraße 22

1 Zimmer-Wohnung
mit Küche
evtl. **großes Leerzimmer** für alleinstehend. Frau per bald od. später gesucht. Angeb. unt. **500** an die Zeitung.

Wohnung
2½ Zimmer, Küche, Bad, 65 qm per 1. August zu vermieten.
Siedlung Wasserborn
Lindenweg 30

Papier-Servietten
finden Sie in reicher Auswahl bei
E. Dodeck's Erben

Kaffeehaus Rönsch (früher Gerichtskretscham)
Fernsprecher 51724
Breslau-Ohlewiesen, Rybniker Straße 60a
Jeden Sonntag
Gartenfreikonzert und Tanz
Eintritt und Tanz frei!
Spezialität: Kännchenkaffee mit Gebäck 50 Pfg
Riesen-Eisbeine (kleine Preise)
Den Vereinen stelle ich Saal u. Garten kostenlos zur Verfügung



durch Sparen
Stadtsparkasse Brockau

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Brockauer Vereinsanzeigen.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Am Sonnabend, den 15. Juli, um 20 Uhr Jahreshauptversammlung bei Bothe. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Geschäftsberichte des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter, 2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter, 3. Wahl des Vereinsführers und der Kassenprüfer, 4. Genehmigung des Haushaltvoranschlages, 5. Satzungsänderungen, 6. Verschiedenes. Anträge irgendwelcher Art sind bis 8. Juli an den Vereinsführer Walter Haubitz, Brockau, Adolf-Hitler-Platz 4, einzureichen.

Lies Deine Heimatzeitung die „Brockauer Ztg."

WAPPENHOF
BRESLAU, Morgenaustr. 2-14
Ruf 56182 und 51277
Inhaber: Walter Sagasser
Ostdeutschlands größtes Saal- und Garten-Varieté
Jeden 1. und 16. des Monats neues Programm!
Spitzenleistungen der Artistik!
Stets 10 Attraktionen!
Die neueste UFA-Tonwoche!
16.15 Tägl. 2 Vorstellungen 20.15
Für Betriebsausflüge und Gesellschaftsfahrten besondere Vergünstigungen
● Gute preiswerte Küche ●
Gegenüber dem Wappenhof in gleicher Bewirtschaftung
ZOO-GASTSTÄTTEN
Im Ausschank das gute
Haselbach-BIER

Schneider und Gesellen
sowie
Schneiderinnen
die sich einrichten wollen, in moderne Werkstatträume gesucht.
Pela-Kleidung
Breslau 1, Nikolaistr. 16/17
Herren-Kleiderfabrik
Damen-Mäntelfabrik

Butterbrotpapier
blütenweiß, fettdicht
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Dr. Schaube zurück.

Freund aller Hausfrauen
Viele, viele Möglichkeiten f. Küche und Keller birgt dies. wohlbekannt. Flasche. Sie enthält jenen fein aromatischen Essig, der in einem gepflegt. Haushalt unentbehrlich ist. Es ist . . .

Schäfer's JDEAL-ESSIG
„ideal für alles"
Nur echt in der Originalflasche mit dem roten Namenszug. —
Fast in jedem Fachgeschäft zu haben.
Originalfl. 35 Pf. u. 5 Pf. Flaschenpfand
Hersteller: H. Schäfer & Co., Breslau
Mostrich-, Essig- und Feinkostfabriken

Jeder Schritt eine Wohltat durch Lebewohl-Fusspflege
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut-Blechdose (8 Pflaster) 65 g in Apotheken u. Drogerien
Sicher zu haben:
Drog. G. Konczak
Falken-Drogerie Rud. Krümmel